IMT Nuremberg Archives

H – 3759

International Court of Justice

H3759 - 0002

OFFICE OF CHIEF OF COUNSEL FOR WAR CRIMES

EVIDENCE DIVISION

Date : 9 August 1946

I certify that Document Number 3313-PS was introduced into evidence as Exhibit Number GB-248 in the Trial by the International Military Tribunal of Hermann GOERING, et al, which commenced on 20 November 1945, and that the attached photostat is a true and correct copy of the original.

Fred Niebergall

Fred NIEBERGALL
Chief, Document
Control Branch.

H3759 - 0003

C E R T I F I C A T E

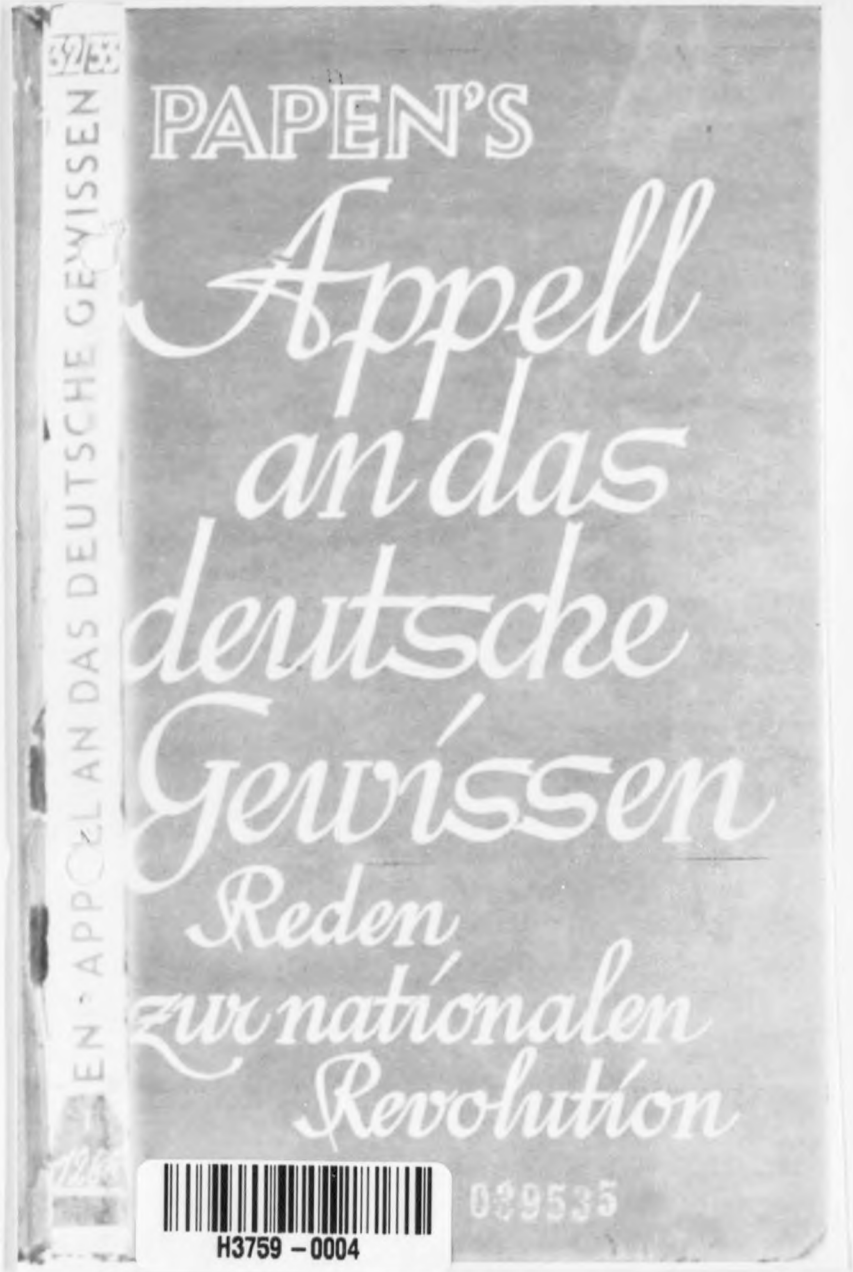
I hereby certify that the annexed document 3313-PS No. GB-240 is a photostat of an original document submitted in evidence by the British Prosecution under this number. The original document has been withdrawn in accordance with Rule 10 of the International Military Tribunal, and to the best of my knowledge and belief is to be held at the OCCWC Evidence Library, Palace of Justice, Nuremberg

Paul Joosten

PAUL A. JOOSTEN

General Secretary
International Military Tribunal

Nuremberg, 9 August 1948


PAPEN'S
Appell
an das
deutsche
Gewissen
Reden
zur nationalen
Revolution
EN · APPELL AN DAS DEUTSCHE GEWISSEN
029535
H3759 – 0004

3512-PS

150 Q.

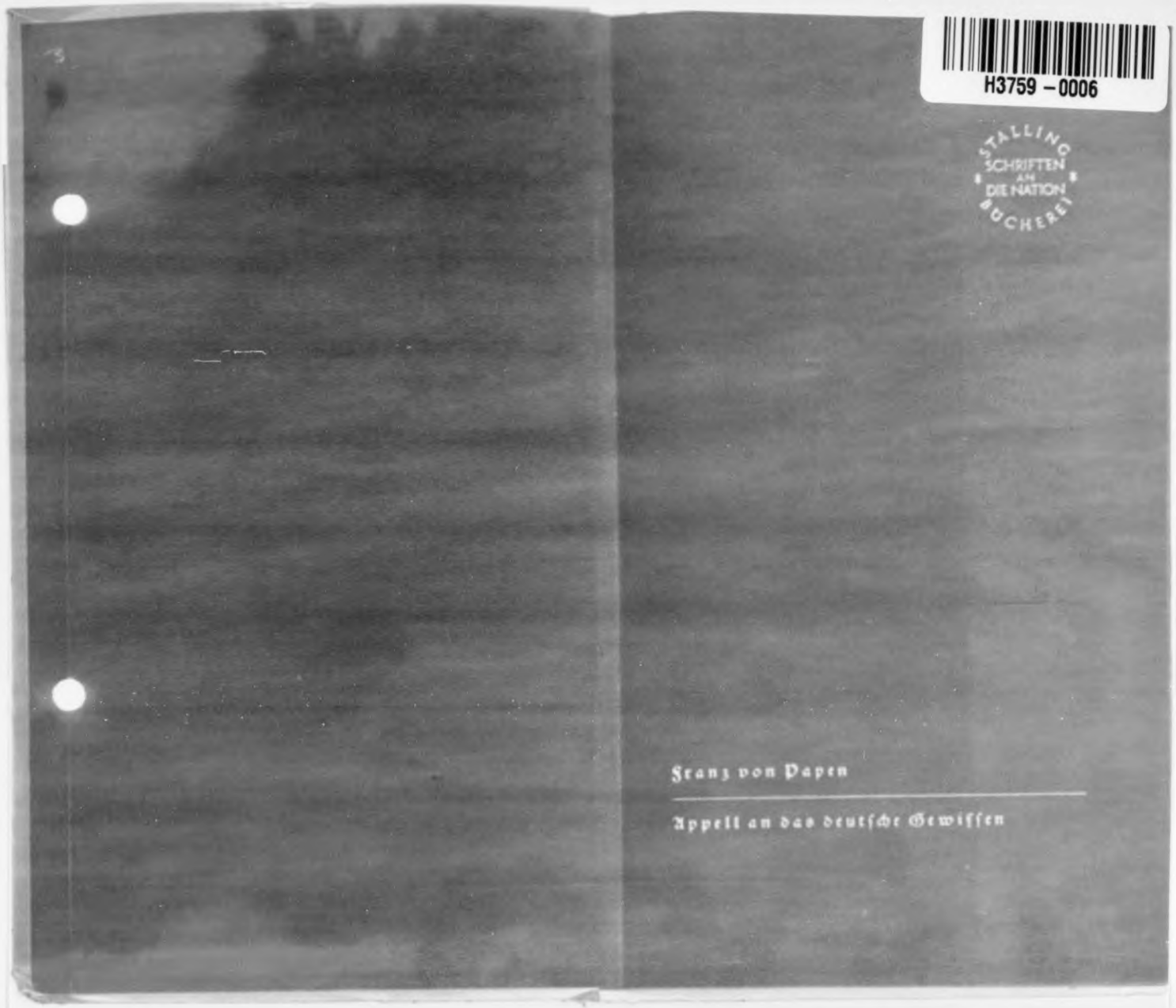
9C-8

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL
NUERNBERG, GERMANY
GB Exhibit 240
Filed June 23, 1946

I
-
1258

B 039536

H3759 – 0005



H3759 – 0006
STALLING SCHRIFTEN AN DIE NATION BÜCHEREI

H3759 – 0007

Franz von Papen

Appell an das deutsche Gewissen

Reden
zur nationalen Revolution

11.—18. Tausend

Gerhard Stalling, Oldenburg i. O.

Einband: Walter Tiemann, Leipzig. Innerhalb der Stalling-Bücherei: „Schriften an die Nation" trägt dieser Band die Nummer 22/23

Institut für Grenz- u. Auslanddeutschen Bücherei Hamburg

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1922 by Gerhard Stalling A.-G., Oldenburg i. O.
Druck von Gerhard Stalling A.-G., Oldenburg i. O.
Printed in Germany

H3759 – 0008

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit 7
Der Sinn der Zeitenwende 12
Wesen und Ziel der deutschen Revolution 28
Preußen, Bayern und das Reich 45
Die Bedeutung des deutschen Südens für den föderalistischen und volksdeutschen Gedanken 63
An den deutschen Arbeiter 80
Die Aufgabe des Staatsmannes 98

H3759 – 0009

Zum Geleit.

Der Aufforderung, die Flut des politischen Schrifttums um eine weitere Gabe zu vermehren, wäre ich nicht gefolgt, wenn mir die Stellung, die mir das Schicksal zugewiesen und der Auftrag, den der Herr Reichspräsident mir am 30. 1. 33 erteilt hat, nicht ganz besondere Pflichten auferlegen würden.

So erhebend der gefühlsmäßige Umschwung des deutschen Volkes und seine Bereitschaft, sich führen zu lassen, auf jeden wirken, den die Erstarrung und die Unfruchtbarkeit des politischen Lebens in Deutschland bisher gequält hatte, so sehr wird man sich bewußt sein müssen, daß die eigentliche revolutionäre Aufgabe der Erneuerung nicht auf der Ebene der Volksbewegung, sondern auf der der geistigen Schöpferkraft und der staatsmännischen Leistung liegt. Die Entfesselung des Elementaren war notwendig, um einen lähmenden und hemmenden Mechanismus zu sprengen. Der Ungeist der Demokratie, der jeden wahren Wert zu vernichten drohte, mußte wohl mit seinen eigenen Waffen geschlagen werden. Diese Erkenntnis ist mir nicht leicht geworden, denn der folgerichtige und eindeutige Weg zur Überwindung der pluralistischen

Kräfte schien mir der, den ich in der Form der sogenannten präsidentiellen Politik im vergangenen Sommer eingeschlagen hatte. Es hat sich aber herausgestellt, daß die Demokratisierung in Deutschland zu weit fortgeschritten, die Volksstimmung ein allzu entscheidender Faktor geworden war, als daß es gelingen konnte, unmittelbar vom Staate her die Brücke zum Volke zu schlagen. Es mußte der Umweg über die großen nationalen Organisationen und Bewegungen gegangen werden.

Ob die nationale Bewegung die Aufgabe, selber Staat zu werden, lösen wird, hängt von ihrer Fähigkeit ab, sich nicht nur als Sachwalter des gesamten Volkes zu fühlen, sondern auch sich staatsmännisch zu betätigen. Hinter dem Kampf gegen die Feinde von gestern steigt also schon heute der Gedanke des großen Ausgleiches und der endgültigen Versöhnung auf. Ihn heute schon zu fassen, liegt in der Konzeption staatsmännischen Denkens wie Nikolsburg hinter Königgrätz. Daß der Sinn der deutschen Revolution sich nicht darin erschöpfen kann, die Demokratie stimmungsmäßig nach der nationalistischen Seite hin abzuwandeln, wird von niemand bezweifelt werden. Denn ihr Sinn ist nicht die stimmungsmäßige, sondern die letzte innere Einheit des deutschen Volkes. Das „Sacrum imperium" als Idee ist die totale Einschmelzung des gesamten Volkskörpers in einen einzigen Willen, nämlich den, seine geschichtliche Aufgabe zu erfüllen. Dazu gilt es, aus der Fülle der staatsmännischen Aufgaben zunächst drei überragende Probleme der Lösung zuzuführen. Das vordringlichste, weil für den inneren Frieden bedeutungsvollste, ist die Befreiung des deutschen Katholizismus aus den liberalisierten Parteiformen, die Beseitigung doktrinärer Mißverständnisse im kulturellen Programm der NSDAP und damit die Herstellung einer gemeinsamen Front beider christlicher Konfessionen für den geistigen Neubau des Reichs.

Das nächste ist das Finden einer Mittellinie des föderalistischen Prinzips, die es erlaubt, die Politik des Reichs und seiner Länder für immer gleichzuschalten, dabei aber die kulturelle Eigenständigkeit und das geistige und volkliche Gesicht der einzelnen Glieder sorgfältigst zu bewahren.

Letztlich aber kann die volkliche Einschmelzung nur dann gelingen, wenn die klassenkämpferische Front, die heute das Volk zerreißt, abgelöst wird durch eine ständische und korporative Gliederung aller Stände und Berufe. Das ist wahrscheinlich die schwerste aller Aufgaben. Und die heute erreichte gefühlsmäßige Einheit weiter Schichten sollte uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Arbeit auf diesem Gebiete es erfordert, die Massenbewegung von heute in das Staatsmännische von morgen umzubiegen.

Hier beginnt die wahre Arbeit des Führers, der mit weiser Hand das aristokratische Prinzip zur Geltung bringt. Denn neben der Aufklärung der Massen über die zu leistende Arbeit muß hier die Selbstzucht der Gefolgschaft stehen, die an die Herrschaft des Geistes und die Kunst des Staatsmannes glaubt.

H3759 – 0010

Diese konservativen Erkenntnisse sind nicht augenblicksgeboren, sondern wieder lebendig gemacht durch eine revolutionäre Richtung, die, geistig weit gespannt und dem deutschen Volksgeiste zutiefst verpflichtet, neben der breiten Bewegung des Nationalsozialismus seit 1918 einherläuft. Das philosophische, politische und soziologische Schrifttum des letzten Jahrzehnts, soweit es die nurpolitische Zweckbestimmung überragt, kreist um den Begriff der konservativen Revolution. Hier wird schon seit Jahren der Blick über die Tagesgegensätze hinweg zu einer Gesamtschau des geschichtlichen Geschehens, der völkischen Aufgabe und der deutschen Neugestaltung erhoben. Für die Menschen konservativ-revolutionärer Prägung bestehen die heutigen innerpolitischen Kampffronten nur noch sehr bedingt. Für sie werden künftige Entscheidungen auf einer anderen Ebene ausgefochten als heute. Die schöpferische Gestaltungskraft, die geistige Durchdringung und die neue religiöse Haltung sind in diesem Kreis der Konservativ-Revolutionären weitgehend zu Hause.

Wenn ich mich zur geistigen deutschen Revolution bekenne, so bekenne ich mich zum Geistesgut und zur Haltung jener Kreise, die seit Jahren, z. B. im Verein kath. Akademiker, in Maria Laach oder Grüssau, eine Pflegstätte fanden — jener Männer, die wie Moeller van den Bruck, Max Hildebert Böhm, Edgar J. Jung oder Leopold Ziegler (ohne damit präjudizieren zu wollen) seit langem um eine konservative Neugestaltung ringen. Ihrer und der Geistesverwandten unermüdlichen Vorarbeit und geistigen Unerbittlichkeit verdankt die konservative Idee wesentlich ihre neue Prägung. An uns ist es, diese Position nun heute wahrzunehmen.

Ein Versuch in dieser Richtung sind die hier gesammelten Reden, die für die neue konservative Idee werben. Gerade ihr Werbe- und Kampfcharakter bedingt gewisse Wiederholungen, die in einer Redesammlung anderer Art, die sachlich verschiedene Themen behandelt, nicht üblich sind. Dieser Mangel wird aber vielleicht ausgehoben durch die Lebendigkeit des Zeitbildes, das durch die Zusammenstellung solcher zweckbestimmter Reden entsteht. Sie sind durchweg wörtlich wiedergegeben, wie sie gehalten wurden, nur geringes Beiwerk wurde weggelassen. Wenn diese Veröffentlichung die Idee der konservativen Erneuerung verbreitet und vertieft, so hat sie ihren Zweck erfüllt.

Berlin, März 1933.

v. Papen

H3759 – 0011

Der Sinn der Zeitenwende.

(Rede vor der Studentenschaft zu Berlin am 23. 2. 33.)

Wenn ich heute zum ersten Male in der Aula der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin vor der Studentenschaft das Wort ergreife, dann empfinde ich, daß der akademische Boden, auf dem ich die Ehre habe zu sprechen, Redner und Zuhörer gleichermaßen verpflichtet: den Redner, seine Ausführungen aus den Niederungen der politischen Phraseologie herauszuheben, die Zuhörer, auf die allzu gefühlsbetonte politische Sphäre dieser Tage zu verzichten. Denn wir befinden uns an einer Stelle, die der Erforschung der Wahrheit und der geistigen Freiheit gewidmet iß.

Damit will ich nicht sagen, daß ich mich etwa zu den liberalen Vorstellungen von Wahrheit und Freiheit bekenne. Die letzte Wahrheit liegt allein bei Gott, und das Forschen nach ihr erhält nur von diesem Ausgangspunkt her seinen letzten Sinn. Das ist ja auch der Grund, weshalb das auf der kausalen Denkweise beruhende wissenschaftliche Denken, eng verknüpft mit dem Siegeszug der weltlichen Wissenschaften, heute in einer Krise steht.

Ähnlich ist es mit der Freiheit, die keinen letzten Wert an sich darstellt, wie das vergangene Jahrhundert glaubte. Vieles, was unter dem Vorwande, die

Wahrheit zu erforschen und der Freiheit zu dienen, während des vergangenen Menschenalters getrieben wurde, hat nur zum Nihilismus und Chaos geführt. Denn wer im Namen der Wahrheit und der Freiheit die natürlichen gottgewollten Bindungen auflöst, treibt Mißbrauch mit den menschlichen Geistesgaben. Diesen Mißbrauch zu unterbinden, ist vornehmste Aufgabe einer künftigen Kulturpolitik.

An der Wende der Zeiten, in der wir leben, geht es nicht etwa um die Knebelung des Geistes, sondern um die Wiederherstellung seiner dienenden Stellung gegenüber dem gotterfüllten Leben, von dem ihn die Wissenschaft zeitweise getrennt hatte.

Ich präzisiere diese meine Stellung zur wissenschaftlichen Forschung und zur geistigen Freiheit, damit Sie, meine Herren, den Ausgangspunkt kennen, von dem aus ich die geistespolitische Lage unserer Tage betrachte. Denn es erscheint mir unmöglich, die politischen Vorgänge aus den großen Lebenszusammenhängen herauszulösen, sie isoliert vom geistigen Geschehen unserer Zeit zu betrachten. Wir müssen uns wieder zu dem platonischen Begriffe der Politik durchringen, der unter Politik die gesamte innerlich begründete Ordnung des menschlichen Seins versteht. Nur so können wir das Wesen der politischen Unruhe verstehen, die durch unser Volk geht, nur so den Standort gewinnen, von dem her die Entschlüsse für die Zukunft gefällt werden müssen.

Lassen Sie mich einen skizzenhaften Abriß der geistespolitischen Entwicklung geben, die zu der heutigen Zeitenwende führte. Die letzten Jahrhunderte sehe ich als einen einzigen großen Vorgang der Säku-

H3759 – 0012

larisation. Während der mittelalterliche Mensch das Diesseits als ein Durchgangsstadium betrachtet, das in allem auf das Jenseits gerichtet ist, beginnt mit der Neuzeit die zunehmende Betonung einer diesseitigen Einstellung. Mit der Loslösung des Menschen von Gott, mit der Zerstörung seines kosmischen Lebensgefühls ändert sich die Stellung des Menschen zum Diesseits. Der Verstand emanzipiert sich, sucht selbständig geistige Gesetze herauszuarbeiten, nach denen das diesseitige Leben gestaltet werden soll. So glaubte Hegel an die unbedingte Macht der Idee, Karl Marx an die Gestaltungskraft des ökonomischen Prinzips. Die Glaubenskräfte des modernen Menschen wenden sich ausschließlich der Gestaltung des Diesseits zu, und vom Rousseauschen „contrat social" ausgehend bildet das kommunistische Manifest mit dem Glauben an das Paradies auf Erden, an den omnipotenten Staat und an die völlige Gleichheit der Menschen, die Vollendung des großen Säkularisationsvorganges. Damit scheint die Entwicklung abgeschlossen, die Mechanisierung des Lebens von der Doktrin her vollendet.

Alle wahren Revolutionen sind solche des Geistes gegen die Mechanik. Deshalb ist nicht der Bolschewismus die wirkliche Revolution des 20. Jahrhunderts, jener Bolschewismus, der nur Sklavenaufstand und endgültige Mechanisierung des Lebens bedeutet. Die wahre Revolution des 20. Jahrhunderts, die überall in Europa angehoben hat, ist vielmehr die der heroischen und gottverbundenen Persönlichkeit gegen unlebendige Fesselung, gegen Unterdrückung des göttlichen Funkens und des Schöpferischen im Menschen, gegen Mechanisierung und Kollektivierung.

Aus dieser meiner Ausführung wird klar, was ich unter Kampf gegen den Marxismus, wie wir ihn führen wollen, verstanden haben will. Der Marxismus, wie ich ihn sehe, ist nichts als die logische Vollendung des bürgerlichen Liberalismus. Denn, wenn einmal die Gleichheit all dessen, was Menschenantlitz trägt, schon für diese Erde behauptet wird, dann darf man sich nicht wundern, wenn der Kollektivgedanke das ganze politische Sein überwuchert.

In den großen geschichtlichen Zusammenhängen gibt es keine moralische, sondern nur eine geschichtliche Schuld. Daß der Marxismus heute verschwinden muß, ist die Quittung für eine geschichtliche Schuld. Es geht nicht an, ungestraft die lebendigen Kräfte eines Kulturvolkes zu unterdrücken und alles Leben zu kollektivieren. Das ist die Schuld des historischen Materialismus eines Karl Marx, der die allgemeine Proletarisierung des deutschen Volkes zum sozialen System und zum politischen Ziel erhoben hat. In dem Augenblick, da die Klasse gegen das Volksganze antrat — außenpolitisch in der Form des Kosmopolitismus, innenpolitisch durch die Zerstörung aller natürlichen Lebensverantwortung —, in diesem Augenblick mußte der Kampf gegen den Marxismus auf der ganzen Linie entbrennen. Aber wenn wir diesen Kampf führen, dürfen wir niemals die eigene Schuld der letzten Generation vergessen, die in der Überbürokratisierung des Staates, in der Verkapitalisierung unseres Besitzes und unseres Unternehmertums diesen kollektivistischen Irrweg weitgehend vorbereitet hat. Deshalb darf der Kampf nicht vom liberalen Standort aus geführt werden, nicht für das anonyme unkontrollierbare Finanz-

H3759 – 0013

kapital, nicht für den zufälligen Besitzstand von heute, sondern für die Verwurzelung und Neuordnung des gesamten Volkstums.

Die soziale Frage, wie sie heute vor uns steht, ist das Ergebnis gewaltiger bevölkerungspolitischer, soziologischer, wirtschaftlicher und technischer Vorgänge des 19. Jahrhunderts. In der bevölkerungspolitischen Umgruppierung vom Land zu den großen Industriezentren wurden die Folgen für die Volksseele völlig übersehen. Millionen von Deutschen wurden mehr oder weniger besitz- und heimatlos. Als die sozialen Schäden sichtbar wurden, griff der Staat ein und glaubte, sie mit einer großzügigen Sozialpolitik heilen zu können. Der große Fehler der deutschen Sozialpolitik und ihr Unvermögen, der sozialen Frage wirklich beizukommen, stellt sich heute heraus. Während die Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung von ihrem Standpunkt aus mit Recht auf die Proletarisierung des deutschen Volkes hinarbeiteten, hätte eine wahrhafte Sozialpolitik entschieden die Richtung einer Entproletarisierung einschlagen müssen. Es soll gewiß nicht verkannt werden, daß die einzigen Institutionen, die in jener Zeit des biologischen Zerfalls eine Aufnahmestellung boten, in welcher der Arbeiter ständisch verwurzelt und aus Proletariat in Arbeiterstand einigermaßen verwandelt wurde, die Gewerkschaften waren. Ihnen und den sozial gerichteten Parteien schwebte gewiß auch das Ziel der Entproletarisierung vor, aber sie vergaßen, daß es falsch sei, die Wirtschaft aus der Verantwortung für die in ihr Tätigen zu entlassen und sie dem Staate zu überbürden. Der Staat als solcher ist kein natürlicher Träger für die

Lebensverantwortung, das ist vielmehr der einzelne Mensch, die Familie, die Betriebsgemeinschaft. Ziel einer wirklichen Sozialpolitik mußte sein, jeden Deutschen womöglich in den Stand zu setzen, das eigene Lebensrisiko zu tragen. Wo diese Lebenskraft fehlte, mußte sie entwickelt und unterstützt werden, wo kein Besitz mehr vorhanden war, mußte die Möglichkeit zu neuem Besitz eröffnet werden und dort, wo der einzelne zu schwach war, mußte das alte deutsche Ideal der genossenschaftlichen Selbsthilfe angestrebt werden.

Statt dessen wurde das deutsche Volk in ein Rentnervolk verwandelt, aber nicht im französischen Sinne, sondern im Sinne der öffentlichen Rente. Die Mittel hierzu mußten die selbstverantwortlich tätigen und tüchtigen Menschen dem Staate als öffentliche Lasten liefern. So ging man den Weg der Nivellierung und hoffte auf diese Weise zur Entproletarisierung zu gelangen. Am Ende dieses falschen Weges aber steht in Wahrheit die Bolschewisierung.

Ich habe diese Ausführungen gemacht, um Ihnen die Problematik unserer Zeit und die Größe der Aufgaben vor Augen zu führen, welche die Zeitenwende an uns stellt. Wer nun ist Träger dieser Aufgabe? Mit dieser Frage komme ich zu dem, was wir nationale und soziale Bewegung unserer Zeit nennen. Als wir am 30. Januar die Regierung der nationalen Konzentration bildeten, deren drei tragende Säulen der Nationalsozialismus, der den Gedanken der Wehrhaftigkeit verkörpernde Stahlhelm und die christlich-konservativen Kräfte sind, haben wir nicht etwa geglaubt, den Gedanken der nationalen Erhebung nur durch diese drei Gruppen in Erbpacht zu nehmen.

H3759 – 0014

Eine geistige Revolution kann man nicht machen, sie muß, wenn sie zur Durchführung gelangen soll, von der Gesamtheit des Volkstums getragen werden. Und wenn heute bestimmte Gruppen an die Durchführung dieser Aufgabe herangetreten sind, so will das nicht bedeuten, daß sie sich anmaßen, für sich allein Volk und Staat zu repräsentieren. Wenn man bisher geglaubt hat, daß der Stimmzettel ein Spiegelbild dessen sei, was ein Volk in seinem Innersten will, oder daß der Stimmzettel zum Ausdruck bringen könne, was ihm von Gott und der Geschichte als Ziel gesetzt sei, so sind wir der Ansicht, daß es Zeit ist, dem Wahn ein Ende zu machen, als ob ein Volk gleich sei der Summe seiner Parteien oder als ob sein Wille durch eine Parteibürokratie verkörpert werden könne. Wenn beispielsweise hinter der Sehnsucht der kommunistischen Massen der Wille steht, ein Glied des deutschen Volkes zu werden, so haben wir die Pflicht, diesem Willen zu entsprechen. Wenn aber die kommunistischen Führer darauf bestehen, auf ausländische Befehle ausländische Führer oder Systeme nach Deutschland zu verpflanzen, so haben wir ebenfalls die Pflicht, einen solchen Parteiwillen rücksichtslos zu unterdrücken.

Unser Kampf gilt nicht der Linken, weil sie links steht, sondern weil sie das deutsche Volk in dem Zustand erhalten will, dem es sich in der Stunde seiner Niederlage und seines Zusammenbruchs angepaßt hat. Warum begreift denn die Linke nicht, daß es noch eine andere Art von Demokratie gibt, als sie jene Anleihe darstellt, die in Weimar vom westlichen Staatsgedanken gemacht wurde. Jeder vernünftige Mensch ist sich darüber klar, daß auch ein autoritärer Staat

gewisser demokratischer Grundlagen bedarf. Wo steht denn aber geschrieben, daß diese nur in der Form der Millionenparteien, der hemmungslosen Wählerei, der verantwortungslosen Demagogie der Parteibürokratie und der Parlamentsspielerei bestehen können.

Mich, als den Katholiken, berührt es naturgemäß besonders schmerzlich, daß auch die bisherige politische Vertretung des deutschen Katholizismus sich so wenig des korporativen Prinzips bewußt gewesen ist, dessen geborener Träger ja eigentlich der Katholizismus ist. Niemand kennt besser als ich die Kräfte, die — gerade vom Verbande katholischer Akademiker ausgehend — seit Jahren versuchen, das wahrhaft Religiöse zum Mittelpunkt auch aller politischen Betrachtungen zu machen. Aber wieweit wir hier auch noch vom rechten Wege entfernt sind, zeigt doch die Tatsache, daß letzter Tage sogar rein religiöse Vereine (wie katholische Müttervereine) einen parteipolitischen Aufruf unterzeichnet haben, der erkennen läßt, wie sehr man verlernt hat, der Kraft des rein Religiösen gegenüber dem Rationalen zu vertrauen.

Wenn wir Deutsche nicht endlich damit brechen, unsere sozialen und staatlichen Formen aus der Fremde zu beziehen, wie wir dies seit dem Zusammenbruch des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation getan haben, so sollten wir die Hoffnung auf Weltgeltung aufgeben. Ein Volk, dessen Tradition mit der des nachrömischen Abendlandes gleichzusetzen ist, hat das Recht und die Pflicht, sich auf seine geistige Eigenständigkeit zu besinnen. Die Zeit des Denkens in den Vorstellungen der französischen Revolution ist vorüber. Sie hatten den sozialen Krieg im Gefolge und den europäischen

H3759 – 0015

H3759 – 0016

Unfrieden. Heute erst wissen wir, worum wir im Kriege unbewußt gekämpft haben: um die faustische Seele des deutschen Menschen, um die wahre Religiosität, um den neuen konservativen Menschen, um eine gerechte innere und äußere Ordnung Europas, um all das, was wir mit einem fast mythischen Begriff, das „Reich" nennen.

Die nationale Bewegung hat die Macht ergriffen. Wir wissen, daß Macht erhalten schwerer ist als Macht erobern. Und die Führer der nationalen Bewegung sollten sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß Macht nur der hält, wer sie aus dem Geiste heraus handhabt. Dazu gilt es den Geist der künftigen Entwicklung in sich zu tragen und lebendig zu machen. Dies ist nur möglich, wenn wir Abstand gewinnen zu den politischen Formen, in denen die nationale Bewegung sich durchgesetzt hat. Wir haben an die Massen appelliert und sie nationalisiert. Das war notwendig und muß restlos durchgeführt werden. Niemand aber streitet den links von uns stehenden Parteien Vaterlandsliebe und Bejahung des Volkstums ab. Sie sollen dann aber auch beherzt mit allen pazifistischen und zersetzenden Strömungen brechen. Dann ist klare Bahn, und dann sind wir nicht gezwungen, dieses notwendige Säuberungswerk unter Anwendung von Gewalt durchzuführen. Wer in Deutschland glaubt, daß die Zeit, wo jedes Wort der Liebe zu Volk und Land verpönt war, wiederkehren könnte, der irrt sich. Wollte Gott, daß die allzu laute Betonung und gestenreiche Herausstellung der nationalen Idee bald nicht mehr notwendig wäre. Wenn die Verwurzelung in Geist, Blut und Boden des Volkes für jeden zur Selbstverständ-

lichkeit geworden ist, dann bin ich als erster bereit, jede nationale Geste nach außen aufzugeben, schon deshalb, weil es sich hier um Gefühle handelt, die zu heilig sind, um dauernd zu Markte getragen zu werden.

Ist aber der Nationalisierungsprozeß zu einem gewissen Abschluß gelangt, dann erst ergibt sich die eigentliche Aufgabe der geistigen deutschen Revolution, vor der wir stehen. Diese eigentliche Aufgabe ist durch den geistesgeschichtlichen Abriß, den ich in der ersten Hälfte meiner Ausführungen gegeben habe, schon gestellt. Es geht um nicht mehr und nicht weniger als um unsere Volkwerdung und um die Grundsteinlegung des neuen Reiches. Das will sagen, daß wir die Entstehung der neuen Wertmaßstäbe, das Wiedererwachen unserer religiösen Kräfte, das neue soziale Verantwortungsgefühl, das überall sich regende kulturelle Schaffen mit allen Mitteln fördern. Daß wir alles Schädliche fernhalten und alle positiven Kräfte entfesseln. Denn der eigentliche Kern der deutschen Revolution kann nicht von Staats wegen zum Reifen gebracht werden, wir können ihn vielmehr gewissermaßen nur entschälen. Wir müssen deshalb das deutsche Leben auf allen Gebieten entmechanisieren, Wachstum und schöpferische Fähigkeiten unterstützen, Selbstverantwortung stärken, Persönlichkeitsentfaltung möglich machen, wo immer es auch geht. Wir dürfen nicht weiterhin die einsame Kraft auf Kosten der kollektiven Schwäche unterdrücken, dem allgemeinen Nivellierungsvorgang muß Einhalt geboten werden. Nicht nur ganz Europa, sondern insbesondere wir Deutschen stehen vor dem großen Problem, das Prinzip der Demokratie mit dem der Aristokratie zu versöhnen. Es gibt keine

Kultur, keinen Staat, keine Selbstbehauptung, überhaupt nichts Göttliches im Menschen ohne das aristokratische Prinzip. Als entscheidendes Kriterium des adligen Menschen erscheint mir aber eine Haltung, die jenseits aller Zweckmäßigkeit liegt, sei es der der biologischen Zucht, des ökonomischen oder des politischen Lebens. Adel ist die geistige Verpflichtung, der Mitwelt vorzuleben, daß es noch etwas auf der Welt gibt, was mehr ist als Nurleben. Das ewige Ziel nach Gottes Ebenbildlichkeit steckt im Kernpunkte des adligen Seins. Wir müssen uns wieder daran gewöhnen, zu Menschen aufzusehen, die etwas sind kraft Geist und Charakter; die wahr und treu sein wollen; die Herren sind, weil sie dienen können, die nicht von sich reden, weil sie sicher in sich ruhen; die nicht manifestieren, sondern Würde ausstrahlen. Und wer, meine Herren, ist unter ihnen, der bei diesen Worten nicht an den einzigen Mann denkt in Deutschland, der allen sichtbar diese Bedingungen erfüllt: an unseren verehrten Herrn Reichspräsidenten.

Und gerade an diesem erlauchten Beispiel können Sie sehen, daß auch der einfachste Mann im Volke die gewaltige bindende Kraft, die von einer solchen adligen Persönlichkeit ausgeht, spürt. Er ist vielleicht der einzige Deutsche, der wirklich unumstritten ist. Über ihm steht die Gnade Gottes, die gerade der unverbildete Mensch fühlt. Wir müssen uns in Deutschland abgewöhnen, Menschen nur nach Erfolg oder Amt zu beurteilen. Das wirkliche Amt ist oft unsichtbar und der Erfolg trügerisch. Die Mode einer Zeit und die mit ihr irrenden Massen bestehen meist vor dem Richterstuhl der Geschichte nicht. Andererseits ist eine

wahre demokratische Grundlage nur möglich, wenn die Rückverwandlung der Masse im Volk in Angriff genommen und vollendet wird. Dies ist die große Aufgabe der geistigen deutschen Revolution, die Voraussetzung einer echten Lebensordnung, die den Klassenkampf ablösen muß. Der neue Staat kann nicht mit juristischen Konstruktionen im luftleeren Raum geschaffen werden. Er wird das Ergebnis der im Volke sich regenden und wachsenden Kräfte sein. Es ist müßig, heute über Einzelheiten zu streiten. Wem die große Linie gegenwärtig ist, wird auch die Kraft des schöpferischen Aktes finden. Ich bin überzeugt, daß auch die großen Gruppen, die sich heute feindlich gegen unser Werk einstellen, wenn sie die Lauterkeit unseres Wollens gesehen und die Notwendigkeit, unter der wir handeln, erfaßt haben, sich dem Neuaufbau nicht versagen werden. Ich konzediere dem deutschen Volk in seinem großen Kern, daß jeder auf seine Weise nach der besten Lösung strebt. Aber einmal muß dem Zwiespalt ein Ende gemacht, einmal ein neuer Kurs eingeschlagen werden. Die Energien liegen heute und in der Zukunft auf der deutschen Rechten, nicht nur machtpolitisch, sondern geistig. Diese Erkenntnis stellt an uns Männer des nationalen Lagers die Forderung, daß wir alle Kräfte der geistigen konservativen Revolution entfachen und dem großen Werke nutzbar machen. Wenn wir den Parteienstaat beseitigen wollen, dann müssen wir zunächst das eigene Parteibuch wegwerfen. Ich habe mich ausdrücklich als Treuhänder dieser umfassenden und einzigartigen geistigen Bewegung bezeichnet, die nicht parteimäßig gebunden ist. Unser vornehmstes Ziel wird sein, die drei großen

H3759 – 0017

H3759 – 0018

Heerſäulen der nationalen Bewegung geiſtig zu verſchmelzen, den Vorkämpfern und geiſtigen Geſtaltern das ihnen gebührende Arbeitsfeld zu eröffnen, den Staat nicht nur den Maſſenexponenten zu überlaſſen, ſondern ihm alle geiſtig freien Energien dienſtbar zu machen, die in den harten letzten 15 Jahren für eine beſſere Zukunft gekämpft haben. Die deutſche Hochſchule ſoll wieder jene Werkſtätte werden, in der die Beſten und Fähigſten des Volkes für die großen Aufgaben der Zeit geſchult und herangebildet werden.

Meine Gedanken gehen heute zurück zu den Tagen, da der Weltkrieg anhob, da deutſche Studenten mit dem Liede „Deutſchland, Deutſchland über alles" im Sturmangriff Langemarck nahmen. Langemarck iſt ein Symbol und ein Vermächtnis für Sie, meine Herren. Langemarck war nicht ein Lippenbekenntnis, es war die Tat ſchlechthin. Langemarck bedeutet für die junge Generation, immer der Letzte zu ſein, wenn es um Rechte geht, aber immer der Erſte in der Erfüllung der Pflicht und im Opfer für das Land und die Heimat.

Ich wünſchte, daß der Aufruf der Schwarz-Weiß-Roten Kampffront in Ihren Herzen einen Widerhall fände, wie einſt die Worte Fichtes, die er an die deutſche Studentenſchaft richtete, als unter dieſen Fenſtern die Trommelwirbel franzöſiſcher Bataillone erſchallten. Das neue Deutſchland braucht Sie und Ihren ganzen ungeteilten Glauben an die deutſche Zukunft, an das „sacrum imperium", für das zwei Millionen geſtorben ſind, und für das wir Lebende zum Einſatz all unſerer Kräfte verpflichtet ſind.

Weſen und Ziel der deutſchen Revolution.

(Rede in Dortmund am 24. 2. 33, mit einigen Abänderungen in Hamburg und Bremen.)

Am 1. Juni vorigen Jahres hat der Herr Reichspräſident mich zur Führung der Reichsregierung berufen. Damals habe ich dem Wunſche des deutſchen Volkes nach einer grundſätzlich neuen Staatsführung Ausdruck gegeben. Viele von uns haben ſich zu dieſem Grundſatz bekannt. Was fehlte, war der ſtarke Widerhall in den breiten Schichten des Volkes. In erſter Linie waren es die heute in Oppoſition ſtehenden Parteien, die uns zum Vorwurf machten, unſere Front ſei viel zu ſchmal. Unſere Forderung werde lediglich von einer „hauchdünnen Oberſchicht" getragen. Nun haben ſich am 30. Januar endlich die Parteien und Bewegungen des nationalen Deutſchlands zu einem Bund zuſammengeſchloſſen. Damit ſtehen hinter unſerem Willen breite Schichten des Volkes, hinter dem Willen, den ſeeliſchen und geiſtigen Aufbruch der Nation zu einer Zeitwende werden zu laſſen.

Wenn nun dieſe Regierung der nationalen Sammlung zu den Wahlen aufgerufen hat, ſo glaubt ſie nicht, daß es dieſes Mal um Parteiprogramme oder Intereſſenvertretungen gehe, ebenſowenig, daß es ſich darum handle, irgendeinem beſtimmten Abgeordneten

H3759 – 0019

ein Mandat zu sichern. Diese Regierung hat in ihrer Geburtsstunde dem deutschen Volke einen starken seelischen Antrieb gegeben. Nun heißt es, eine möglichst breite Volksfront hinter der Regierung zu errichten. Es geht ganz einfach um die Entscheidung, ob wir aus der politischen Verwesung und Unfruchtbarkeit heraus oder ob wir an ihr zugrunde gehen wollen. Daß es in Deutschland zu einer solchen politischen Fäulnis kommen konnte, ist die historische Schuld der Linken, auch wenn sie es merkwürdigerweise immer noch nicht begreifen will. Sie kann sich unter Demokratie nichts anderes vorstellen als jene aus der Fremde entliehene staatsrechtliche Gedankenwelt, die in der Weimarer Verfassung ihren Niederschlag gefunden hat. Zwar klagt heute die ganze Linke, die Weimarer Demokratie habe ihre Macht nur mit lahmer Hand geübt, sie sei mit den Feinden der Republik zu gutmütig umgegangen. In Wahrheit liegen die Dinge aber so, daß diese Weimarer Demokratie überhaupt niemals lebensfähig gewesen ist. Schon 1919 wäre sie von den Spartakisten hinweggefegt worden, wenn sich nicht aufrechtes Mannestum, wenn sich nicht freie deutsche Jugend unter Einsatz des Lebens den neuen Machthabern zur Verfügung gestellt hätte. Haben denn die pazifistischen Redakteure der sozialdemokratischen Zeitungen jene spartakistischen Aufstände niedergeschlagen, oder waren es nicht vielmehr die Freikorps und Grenzlandkämpfer, die damals die Selbstverleugnung besaßen, ihre Ansicht über den Inhalt des neuen Staates zurückzustellen gegenüber der einen Forderung, den Staat als solchen überhaupt zu erhalten.

Im deutschen Westen kann man doch ein Lied davon singen, wie es wirklich war, auch darüber, wie schnöde und gemein denen gedankt wurde, die sich für die Säuberung ihres Heimatbodens eingesetzt hatten.

Mit Pazifismus kann man eben keinen Staat retten und erhalten. An dieser Unfähigkeit und inneren Erweichung ist das Weimarer System zugrunde gegangen, nicht aber an der angeblichen Schwäche seiner Machthaber gegen rechts.

Die Weimarer Verfassung ist ein Notdach. Sie ist errichtet in einem Augenblick der tiefsten inneren Schwäche und des schärfsten äußeren Drucks. In solchen Zeiten wachsen keine ragenden Bauten gen Himmel, werden keine Werke errichtet, auf die ein Volk stolz sein kann. Wäre nicht das Flickwerk der Novemberparteien eine so undeutsche Nachahmung westlicher Demokratie, hätte man nicht die alte stolze Flagge heruntergeholt und in den Schmutz gezogen, hätte man nicht die Geschichte des eigenen Volkes, die Tradition seiner selbst und der Krone vergessen und mit Füßen getreten, hätte man nicht versucht, den Deutschen ihren Gottesglauben aus den Herzen zu reißen, weiß Gott, es sähe heute anders aus. Weiß Gott, wir könnten heute mit allen verfügbaren Kräften aufbauen und brauchten nicht erst den Schutt von 14 Jahren hinwegzuräumen.

Als es sich nun herausstellte, daß man mit unserem Parteisystem und der Verfassung nicht regieren konnte, versank das gesamte deutsche politische Leben in Verneinung. Die Parteien der Linken und das Zentrum warfen sich zum Hüter der Verfassung auf. Ihre Anmaßung ging so weit, dem Reichsoberhaupte vor-

schreiben zu wollen, ob eine von ihm getroffene Notverordnung, die das staatspolitische Leben notdürftig in Gang halten sollte, legal sei oder nicht. Diese Anmaßung von Parteiinstanzen, ein letztes Urteil zu fällen über die die Staatsräson betreffenden Akte des Reichsoberhauptes zeigt, wie weit das Parteidenken bei uns schon alles andere überwuchert. Wenn ich hier die Tatsache feststelle, daß wir uns in Deutschland schon seit langem in keiner Regierungskrise mehr, sondern in einer chronischen Staatskrise befinden, dann scheint es mir heuchlerisch, von Gefährdung der Verfassung zu reden. Denn es geht heute darum, ob der deutsche Staat überhaupt noch lebensfähig ist, darum, ob in einer wirtschaftlich fast verzweifelten Zeit eine Führung vorhanden ist, die den Staat über die Klippen seiner Lebensgrundlagen hinwegführt, darum, ob sich Männer finden, die in diesem bedrohlichen Augenblick die Existenz unseres Staates auch gegenüber den außenpolitischen Bedrohungen durchzusetzen vermögen.

Wer nicht vom parteipolitischen Denken allzu getrübt ist, sollte begreifen, daß die nationale Konzentration geradezu eine Vorbedingung für die Durchkämpfung unserer außenpolitischen Ziele ist. Das dieser Tage an unsere österreichischen Brüder gerichtete Ultimatum zeigt uns mit brutaler Deutlichkeit die Kräfte, die den Mechanismus von Versailles gegen das gesamte Europa in Kraft zu halten wünschen. Gerade die außenpolitische Lage Deutschlands fordert, unser Haus im Innern mit größter Beschleunigung in Ordnung zu bringen.

Wenn immer wieder der Schrei ertönt, die Volksrechte seien in Gefahr, so ist dies eine Entstellung.

Niemand will in Deutschland die Volksrechte beeinträchtigen. Was bedroht ist in Deutschland, sind nicht die Rechte des Volkes, sondern die Pfründe einer Nutznießerschicht, die sich angemaßt hat, ihre Interessen mit dem Willen des Volkes zu verwechseln. Und angenommen, man würde daran denken, das Wahlrecht umzugestalten oder einzuschränken, wäre das eine Schmälerung der Volksrechte? Wer glaubt überhaupt heute noch, daß ein Recht des Volkes darin bestehen könne, alle paar Monate in eine Wahlurne einen irgendwie bedruckten Zettel mit mehr oder weniger unbekannten Namen zu werfen? Wer glaubt heute noch daran, daß man mit dem Stimmzettel des Listenwahlrechts Sinn und Zweck des politischen Wollens des deutschen Volkes feststellen könnte? Ist das deutsche Volk gleichzusetzen der Summe seiner Parteien oder dem Willen einer Parteibürokratie? Wir wissen aus dem Mittelalter, aus Einrichtungen, die sich bis zur Gegenwart erhalten haben, daß es natürliche und echte Formen der Demokratie gibt, die mit Massenstimmung, Masseneinpeitschung und Massenmißbrauch nichts zu tun haben. Es gibt auch keinen größeren Trugschluß als den, die Demokratie sei ein Gegenmittel gegen Geldherrschaft. In Wahrheit wurde überall das allgemeine, gleiche, geheime Stimmrecht eingeführt, wo das Geld seiner Macht sicher war. Denn alles, was zur Beeinflussung der Massen dient und geeignet ist, kann ja irgendwie mit den nötigen Geldmitteln beschafft werden. Masse ist der Feind des Volkes und jede Massenherrschaft ist eine verkappte Plutokratie, aber keine echte Demokratie.

H3759 – 0020

Wir müssen deshalb den Mut haben, an neue, eigenständische Formen deutschen politischen und staatlichen Lebens zu denken. Es geht einfach nicht an, in jedem Menschen einen Staatsfeind und Verfassungsbrecher zu wittern, der aus dem nachgewiesenen Unvermögen der heutigen Verfassung, den staatlichen Erfordernissen gerecht zu werden, den logischen Schluß zieht, diese Verfassung zu ändern. Ich sehe auch nicht ein, warum nicht gerade gutwillige Kräfte des sogenannten Republikanertums, der deutschen Linken, nicht offen die Mängel unseres öffentlichen Lebens zugeben und großzügige Vorschläge zu ihrer Beseitigung machen sollten. Jedenfalls ist in Deutschland so lange experimentiert worden, die Sackgasse, in der wir stecken, ist auch den Unbelehrbarsten so erkennbar geworden, daß niemand jammern darf, wenn nun die nationale Rechte sich zusammenfindet, entschlossen, endlich zu handeln. Man soll nicht glauben, wir betrachteten es als unsere Aufgabe, unsere politischen Gegner schlecht zu behandeln oder uns an ihnen zu rächen. Unser Kampf gilt nicht der Linken, weil sie links steht, sondern weil sie das deutsche Volk in dem Zustand der Erniedrigung erhalten will, dem es sich in der Stunde seines Zusammenbruchs angepaßt hatte. Wer der Auffassung ist, daß die Weimarer Verfassung und das deutsche Parteiwesen herrliche Blüten deutscher Staatlichkeit darstellen, mit dem ist allerdings keine Verständigung möglich.

Unsere große Aufgabe ist deshalb die Freimachung der Bahn zur Umgestaltung unseres ganzen öffentlichen Lebens, das krank ist. Vielleicht lassen Sie mich die geistigen Grundlagen unseres deutschen Nachkriegs-

seins kurz streifen. Wenn ein Volk die heroischen Anstrengungen des Weltkrieges, die verzweifelten Stunden des inneren Zusammenbruchs und der Inflation hinter sich hat, wenn es weiterhin in einem ununterbrochenen Krieg nach dem Kriege steht, in dem es nach wie vor um seine Existenz kämpft, so muß man einem solchen Volke alle nationalen Energien erhalten oder zuführen, die aus ihm herausgeholt werden können. Jede gegenteilige Einstellung ist ein Verbrechen an den biologischen Gesetzen, denen das Leben der Völker untersteht. Auf diesem Gebiete liegt eine der Hauptunterlassungssünden der Weimarer Parteien. Wenn sich nun trotz deren 14jähriger Herrschaft ein politischer und geistiger Aufschwung ohnegleichen vollzogen hat, so ist heute unsere erste Pflicht, dieses gewaltige moralische Kapital an nationalem Stolz, Opferwillen, Einsatzfreude für Volk und Staat nutzbar zu machen. Ein Volk, über dessen historisches Schicksal noch keineswegs entschieden ist, darf sich nicht die geringste Schwäche leisten, vor allen Dingen nicht geistig und seelisch abrüsten.

Von diesem großen weltgeschichtlichen Gesichtspunkte aus wollen wir die innenpolitische Bilanz aufmachen und uns fragen, ob unsere sozialpolitischen Verhältnisse und Einrichtungen geeignet sind, den Widerstandswillen und das völkische Beharrungsvermögen zu stärken. Wenn wir hier ehrlich gegen uns selbst sind, so werden wir zugeben müssen, daß in den letzten Jahrzehnten zu wenig geschehen ist, den deutschen Volksgeist und den deutschen Volkskörper zu kräftigen. Der unheilvolle Vorgang der Proletarisierung und der Kollektivierung, wie er mit der Industrialisierung und

H3759 – 0021

H3759 – 0022

Verstädterung schon vor Menschenaltern eingesetzt hat, wurde wirtschaftlich, sozial, geistig, ja seelisch weitgehend vorangetrieben. Dies ist, was ich unter Marxismus verstehe. Es ist Marxismus, wenn ein wirtschaftliches Unternehmen nach dem anderen vom Großkapital verschlungen und bürokratisiert wird. Es ist Marxismus, wenn in der Wirtschaft niemand mehr mit seiner ganzen Existenz für das Unternehmen haftet. Es ist Marxismus, wenn eine Hilfsaktion durch den Staat die andere ablöst. Wir dürfen aber auch nicht vergessen, daß es Marxismus ist, wenn der Staat die Tüchtigkeit und die Selbstverantwortung durch ein System der öffentlichen Lasten straft, welches die Menschen zur Staatsfeindschaft, zur Abtötung des Unternehmergeistes, ja, zur Flucht aus den deutschen Grenzen verleitet. Es ist Marxismus, wenn eine Politik der Preisbindung jeden gesunden Wettbewerb ertötet, das Volk in zwei Hälften einteilt: in solche, die irgendwo im Wirtschaftsleben dabei sind, und in solche, die hoffnungslos außerhalb stehen. Es ist auch Marxismus, ein Volk auf ein falsches Bildungsideal hin zu erziehen, eine sinnlose Häufung von Wissensprüfungen einzuführen und in jedem die zauberhafte Vorstellung zu erwecken, als ob er mit einem Berechtigungsschein nun den Anspruch hätte, ohne Einsatz und Risiko ein zwar kärgliches, aber doch bequemes Leben zu führen. Das akademische Proletariat, das wir hemmungslos gezüchtet haben, ist eine der furchtbarsten Gefahren für das geistige und wirtschaftliche Leben der Nation.

Dies alles aber trifft noch nicht den Kernpunkt jener Erstarrungsepoche unseres Lebens, die ich mit einem Schlagwort „Marxismus" nenne. Dieser Kernpunkt

ist, daß Menschen voll Einsatzwillen und Einsatzfreude nicht nur zu diesem Einsatz nicht mehr gelangen können, sondern, daß dieser Einsatz gar nicht mehr gewünscht wird. Es ist doch so, daß ein junger Kerl, der bereit ist, sein Leben zu opfern, für diese Bereitschaft nicht einmal ein Stück Brot erhält. Selbstverantwortung, Risikofreude, natürlicher Kampf sind Werte, die aus dem Leben eines gesunden Volkes nicht hinweggedacht werden können, sie sind die Grundlagen dessen, was wir den Geist des Bürgertums nennen. Ein Geschlecht, das nicht mehr wagt, wird auch nicht mehr gewinnen. Und in diese unheldische, in üblem Sinne spießbürgerliche Atmosphäre eines erbärmlichen Glückseligkeitsidols hat uns der Marxismus hineingeführt. Seine schlimmste Folge ist, daß er dem Arbeiter zwar Klassenbewußtsein gegeben, ihm aber sein Volksbewußtsein genommen hat. Hätten wir in Deutschland eine volksverbundene Arbeiterpartei gehabt, die sich bemüht hätte, den deutschen Arbeiter zu entproletarisieren, ihm Aufstiegs- und Schaffensfreude zu geben, ich glaube, daß dann gerade von unserem Standpunkt aus eine solche Arbeiterbewegung stürmischen Widerhall gefunden hätte. Die deutsche Wirtschaft aber hätte sich die Verantwortlichkeit für ihre Arbeiter nicht nehmen lassen und niemals dulden dürfen, daß alle Verantwortlichkeit für die Existenz der breiten Massen dem Staate überbürdet wird. Dann wären wir nicht wie heute ein zum großen Teil von öffentlichen Staatsrenten lebendes Volk geworden. Dann würden nicht Millionen Menschen glauben, daß gleichmäßige Verteilung aller Güter überhaupt möglich und ein Idealzustand sei — wie etwa im Sowjetparadies. Darüber

H3759 – 0023

sollten sich auch die Kommunisten klar sein, daß die Besitzrechte in Rußland nur von einem ganz verschwindend kleinen Kreise von Menschen ausgeübt werden, gegenüber dem die breiten proletarischen Massen rechtlos sind. Das deutsche Ideal ist gerade das entgegengesetzte: möglichst viele Menschen zu Besitz und Verantwortung zu erziehen, möglichst große Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Freiheit; möglichst viel Eigenstolz und Lebensfreude. Das sind die Güter, die das Wesen der uralten abendländischen Kultur ausmachen.

Es läßt sich von diesem Standpunkt aus mühelos feststellen, wie falsch der soziale und politische Kurs der letzten Jahrzehnte war, wie wir alles getan haben, das Lebenskräftige und Eigenständische in uns abzutöten, zu proletarisieren und zu kollektivieren.

Was wir aber in den letzten Jahrzehnten erlebt haben, war eine ununterbrochene Sünde gegen das Leben selber. Wir haben Raubbau getrieben nach jeder Richtung, und wir sehen z. B. auf bevölkerungspolitischem Gebiet in weiten Kreisen unserer führenden Politiker heute noch nicht die Einsicht dämmern, daß ein solcher Raubbau überhaupt besteht und wie ihm begegnet werden könnte. Auch hier muß das Steuer herumgeworfen werden. Wir brauchen eine gänzlich neue Grundeinstellung zum Wesen der Politik. Zunächst haben wir die Aufgabe, die Persönlichkeitskräfte des Volkes zur Entfaltung zu bringen, den berechtigten Drang des deutschen Arbeitertums nach einer eigenen Existenz zu verstehen und zu fördern. Es ist ja nicht wahr, daß der deutsche Arbeiter alles sozialisieren möchte. Im Grunde will er selbst ein Eigenes haben,

und er folgt damit lediglich dem Instinkte seiner Ahnen, die doch einst auf der eigenen Scholle saßen. Wir müssen also den großen Entwurzelungsvorgang, der mit der Industrialisierung verknüpft war, in langfristiger Politik zum Stillstand bringen und eine Zeit der Einwurzelung anbahnen.

Erst über eine Neueinstellung zu diesen sozialen Grundfragen kommen wir auch zur Lösung der Verfassungsfrage. Wenn ein Volk nur noch aus Masse besteht, so kann man keine wahre Demokratie begründen, und umgekehrt kann die Partei nur aus der Welt geschafft werden, wenn wir neue Wege der politischen Willensbildung finden. Das alles sind Vorgänge und Arbeitsgebiete von größter Tragweite, die Jahre des deutschen Lebens ausfüllen werden. Eine Regierung, die heute versprechen würde, daß ihre künftigen Maßnahmen so und so aussehen werden, wäre leichtfertig und oberflächlich. Sie kann nur sagen, aus welchem Geiste heraus sie an die großen Reformen herangeht. Das deutsche Volk zerfällt deshalb eigentlich heute nur in zwei Lager: in das der Reaktionäre, die immer noch an dem abgeklapperten Ideal von 1789 festhalten, obwohl sie auf Schritt und Tritt Schiffbruch erlitten haben, und in das derjenigen, die entschlossen sind, aus deutschem Geist heraus eine deutsche Zukunft zu gestalten.

Zu diesem Zwecke haben sich drei große Heersäulen der nationalen Bewegung zusammengefunden unter einer Regierung, die vom Führer der größten deutschen Volksbewegung geleitet wird. Ich bin mir darüber klar, daß diese Koalition der Massenbewegung, wie sie sich in der heutigen Regierung verkörpert, ein not-

H3759 – 0024

wendiges Zugeständnis an den demokratischen Ungeist unserer Zeit ist. Ich weiß aber auch, daß die sogenannte nationale Bewegung ein geistiger Vorgang ist, der viel mehr umfaßt als die politischen Massenorganisationen.

In unermüdlicher zäher Arbeit haben Menschen aus den verschiedensten Lagern, haben Bücher, Zeitschriften, Schulungskreise und die Stillen im Lande dazu beigetragen, diese nationale Bewegung zu entfachen. Wir dürfen deshalb nicht in den Fehler verfallen, nur diejenigen als die Stützen dieser Regierung zu bezeichnen, die irgendein Mitgliedsbuch in der Tasche tragen oder — was noch bedenklicher wäre — rechtzeitig den Anschluß vollzogen haben. In dieser Stunde gelten die Kämpfer und nicht die Mitläufer.

Wenn wir heute zur Wahl aufrufen, so sollen alle die, die parteiungebunden sind und um deren Stimme wir werben, nicht das Gefühl haben, daß wir sie nur an die Wahlurne locken möchten. Nein, wir wollen die Arme in dieser Stunde weit öffnen, die Grenzen des nationalen Lagers soweit wie nur denkbar stecken, an Kräften für die deutsche Erneuerung mobilisieren, was nur irgendwie dazu willig ist. Man darf aus den Zufälligkeiten dieser Welt nichts Endgültiges machen. Mancher, der heute nicht im nationalen Lager organisiert ist, ist es vielleicht gerade aus Charakterstärke nicht. Und diese Charakterstärke ist es, die wir brauchen, die wir als allerpersönlichstes Gut in den Neubau des Reiches einmauern müssen.

Ich möchte mich deshalb auch nicht auf allzu polemische Auseinandersetzungen mit den Parteien einlassen, die sich heute als ausgeschlossen und angegriffen betrachten. Auch hier kann ich nur mahnen, endlich

aus den Vorstellungen der Weimarer Zeit herauszufinden.

Eine kurze Betrachtung muß ich jedoch dem Zentrum widmen, der Partei, in der ich selbst zwölf Jahre für den konservativen Gedanken gekämpft habe. Seit dem 1. Juni hat die Presse dieser Partei mich mit namenloser Bitterkeit verfolgt. Bis heute habe ich geschwiegen. Denn solange ich Kanzler einer autoritären, über den Parteien stehenden Regierung war, verbot meine Stellung mir das Hinabsteigen in die Niederungen der Wahlkämpfe.

Wenn ich dieses Mal mit diesem Grundsatz gebrochen habe, so deshalb, weil ich ein hohes Maß von Verantwortung trage an dem Zusammenschluß der deutschen Rechten und weil ich es für meine erste Pflicht halte, unter den drei Heersäulen, die heute die tragenden Pfeiler der nationalen Erhebung sind, den konservativ-christlichen Teil nach Kräften zu stützen.

Schon die Herren Brüning und Kaas haben seit Jahren immer betont, daß für die Gesundung unserer inneren Lage die Existenz einer großen christlich-konservativen Bewegung eine Notwendigkeit sei. Wenn wir heute darangegangen sind, die Enge der DVVP zu brechen und aus ihr — zunächst im Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot — eine umfassende, große, konservative Bewegung zu machen, so sollte das Zentrum sich darüber nur freuen. In den beschränkten kurzen Tagen vor der Wahlentscheidung waren organisatorische Änderungen nicht möglich — sie bleiben der Zukunft überlassen. Eines ist sicher: eine große christlich-konservative Bewegung, welche die Erneuerung unseres Volkes an allen Gliedern wünscht, m u ß einen

H3759 – 0025

starken Teil des deutschen Katholizismus in ihren Reihen sehen. Denn beide christlichen Konfessionen müssen gemeinsam — wie einst auf den Schlachtfeldern — das Erneuerungswerk tragen.

Ich sage es laut und deutlich — ich habe nicht für eine Partei optiert, wenn ich heute hier stehe — ich kämpfe in den vordersten Reihen der geistigen Revolution, in der wir stehen — kämpfe mit Ihnen allen gegen die Mechanisierung und Kollektivierung dieses Lebens und für die religiöse und soziale Erneuerung unseres deutschen Volkes.

Weshalb kämpft das Zentrum heute mit den Waffen der Verleumdung gegen uns? Weshalb will es das katholische Volk glauben machen, daß seine heilige Kirche in Gefahr sei?

Das Gegenteil ist der Fall.

Die Schäden, die durch die jahrzehntelange enge Zusammenarbeit des Zentrums mit der SPD. gerade in Preußen entstanden sind, sind dem flüchtigen Beschauer vielleicht kaum merkbar. Wer aber weiß, wie sehr sich in diesen Jahren das Gift des klassenkämpferischen und gottverleugnenden Marxismus in alle Gebiete unseres geistigen Lebens — in Schule und Universität, in Theater, Literatur, Kunst und Presse — eingefressen hat, der hat die heilige Verpflichtung, hier ein endgültiges „Halt" zu rufen.

Sind wir es nicht, die die Stellung der Familie als der Urzelle des Volkes, die Ehre und Würde der deutschen Frau und Mutter wiederherstellen wollen? —

Gewiß hat — ich weiß es — auch das Zentrum für alle diese ethischen Werte immer gekämpft. Aber es befand sich zumeist in einer falschen Frontstellung.

Aus einer vom tiefen Glauben an die Macht des Überirdischen beseelten Partei, die im Kulturkampf für die höchsten sittlichen Werte focht, ist — seit Erzbergers Zeiten — eine Partei des politischen Opportunismus geworden, in der die zentrifugalen irdischen Zwecke das zentripetale weltanschauliche Ideal längst überwucherten.

Wie wäre es sonst zu erklären, daß vor einigen Tagen sogar rein religiöse Vereine — wie die katholischen Müttervereine u. a. — ihren Namen unter einen parteipolitischen Aufruf setzten? Ist der Glaube an die Kräfte des Rein-Religiösen so schwach geworden, daß der Appell an die rationalen Kräfte der Parteipolitik ihn stützen muß? Ich weiß, daß es nicht so ist — daß diese Vereine nur von der Parteibürokratie vorgeschoben werden — um des Stimmzettels willen.

Meine Freunde aus Westfalen und gerade meine katholischen Bauern aus dem Münsterlande, mit denen ich mich so eng verbunden fühle: sie wissen, daß ich Namen und Stellung niemals hergeben würde, um eine politische Bewegung zu unterstützen, von der Gefahr für unsere heiligsten Güter drohen könnte. Gerade weil ich weiß, daß die sittliche Erneuerung unseres Volkes nur zu erreichen ist, wenn der katholische Volksteil, der so an seiner Kirche hängt und mit ihr lebt, daran seinen maßgebenden Anteil hat, gerade deshalb werbe ich dafür, daß der deutsche Katholizismus sich in dieser entscheidenden Stunde in die Front der nationalen Erhebung eingliedert.

Und hier in der Stadt des Arbeiters wiederhole ich mein Bekenntnis: die Parteien und Gruppen, die sich heute zur Regierung der nationalen Erhebung zu-

sammengeschlossen haben, sind weit entfernt davon, den nationalen Gedanken für sich in Erbpacht zu nehmen. Sie machen die Arme weit auf für alle, die mitzukämpfen entschlossen sind. Und wer gehörte eher in diese große Front als der deutsche Arbeiter, der mit uns im Schützengraben vier Jahre lang für die Heimat litt und opferte.

Wie der deutsche Arbeiter, gehört die deutsche Jugend zu uns.

Seit zehn Jahren steigt auf der deutschen Rechten ein neues Gedankengut, ein umwälzendes politisches Denken hervor. Erobert allmählich das deutsche Schrifttum, die deutsche Intelligenz und endlich die deutschen Massen. Die Klügeren auf der Linken haben dies gesehen, aber die Offiziösen wollen es nicht wahrhaben. Als das Ausland, noch ehe der Nationalismus seinen großen Aufstieg nahm, schon auf das deutsche revolutionäre Schrifttum aufmerksam geworden war, wurden diese Wegbereiter der Nation von unseren Machthabern als Utopisten, Phantasten und minderwertige Literaten dargestellt. Die deutsche Linke, die deutsche Mitte hatte dafür nur ein Lächeln. Sie begriffen nicht, daß ein Volk in seinem Freiheitsdrang jede Waffe zu benutzen hat, ganz gleich, aus welchem innerpolitischen Lager sie geliefert wird.

Daher die entscheidende Tatsache, daß die deutsche Jugend in diesem, in unserem Lager steht. Ich sage das nicht deshalb, weil für meine Begriffe Jugend schon ein Verdienst an sich sei. Aber ich betone diesen Umstand, weil diese in schwerster Zeit, unter größten Opfern und Demütigungen aufgewachsene deutsche Jugend sicherlich keiner reaktionären Gesinnung verdächtigt werden kann. Denn von den sogenannten Standesvorteilen hat sie so gut wie nichts besessen. Sie ist durch eine ganz harte Schule gegangen und kannte die sagenhafte Vorkriegszeit nur aus Erzählungen, nicht aus eigener Anschauung. Aber sie spannte den Bogen ihrer Erwartung und ihrer Phantasie über das Vorkriegsdeutschland hinaus. Ich erinnere daran, daß gerade die deutsche Jugend sich einhellig zum großdeutschen Gedanken bekennt, daß sie das deutsche Grenz- und Auslandsdeutschtum wieder neu entdeckt hat, in Wort, Schrift und Wanderfahrt. Daß sie, wenn sie sich zum Gedanken der Wehrhaftigkeit bekennt, nur ein ewig deutsches Mannesrecht ausspricht. Die Linke sollte doch begreifen, daß ein Volk, dessen Jugend pazifistisch ist, aus der Weltgeschichte abdankt.

Ich weiß gewiß, daß das völkische und geistige Wollen, das jetzt in gewaltigem politischem Ansturm um die Macht im Staate kämpft, niemals aus der deutschen Geschichte weggestrichen werden kann. Denn hinter diesem politischen Wollen steht eine geistige und menschliche Größe, wie sie das deutsche Volk seit langem nicht entwickelt hat. Vielleicht mußte es arm werden, um zu solcher Haltung zu gelangen, vielleicht mußten die Sorgen jedem über den Kopf zusammenschlagen, damit er wieder ein unbekümmerter Schwimmer würde. Jedenfalls entwickeln wir als Volk zum ersten Male wieder politische Phantasie, geistigen Schwung. Wir besinnen uns wieder auf die Werte der Religion, auf die natürlichen Bindungen, wir sehen wieder das Leben als ein Ganzes, wir fühlen wieder die Blut- und Volksgemeinschaft: kurz, wir haben einen inneren Werdegang von umstürzender Bedeu-

H3759 – 0026

tung erlebt, der vielleicht dem deutschen Schicksal erst seinen Sinn gibt. Unser Leidensweg wird uns in seiner göttlichen Bestimmtheit klar. Heute teilt sich das deutsche Volk in zwei Hälften, in diejenigen, die an den undeutschen, überlebten, im Schlepptau des Westens bei uns eingeführten Vorstellungen festhalten, und in solche, die den Sinn der großen Wende begreifen, die bereit sind, aus eigenem Geist und gemäß unseren eigenen geschichtlichen Gesetzen Reich und Volk neu zu gestalten. Was besagt gegenüber dieser großen Auseinandersetzung der Begriff „Partei"? Wenn am Ende dieser Entwicklung nicht die Zertrümmerung des Parteistaates steht, so haben wir unsere geschichtliche Aufgabe nicht gelöst. Wenn wir nicht fähig sind, ein neues Prinzip der sozialen und der völkischen Gerechtigkeit der Welt zu zeigen, so werden wir auch die geistigen Kräfte nicht aufbringen, die Fesseln von Versailles zu brechen.

So sehe ich die nationale Erhebung als einen Auftakt, als den verpflichtenden starken Beginn einer Epoche. Wir sind die Werkzeuge einer großen geistigen Umwälzung, die den Sinn hat, dem deutschen Volk und Europa eine neue Ordnung zu geben. Unser letztes Ziel ist also das Reich des Friedens. Unser Weg dahin ist Kampf. Jeder, der uns in dieser weltgeschichtlichen Aufgabe unterstützt, soll unser Freund sein, ganz gleich, woher er kommt. Die Kameradschaft des Krieges stand unter der Fahne Schwarz-Weiß-Rot. Sie hat sich bis zur Stunde im deutschen Volke erhalten. Nun gilt es noch einmal Kameradschaft zu bewähren, die Kameradschaft aller, die mit uns entschlossen sind, die deutsche Zwietracht auszurotten.

H3759 – 0027

Preußen, Bayern und das Reich.

(Rede in München am 3. 3. 33.)

Es sind kaum einige Monate verflossen, seit mir in dieser Stadt einer jener freundlichen Empfänge bereitet wurde, für die München in der ganzen Welt bekannt ist. Aber niemand könnte behaupten, daß diese wenigen Monate ereignislos gewesen wären. Diejenigen, die schon vor Jahren voraussagten, daß eine gewaltige Umwälzung anhebe und unaufhaltsam sei, haben recht behalten. Wir Menschen müssen eben verstehen, daß der Raum, innerhalb dessen wir frei handeln können, verhältnismäßig begrenzt ist, daß der geschichtliche Hintergrund, vor dem der Staatsmann steht, ihm seine Gesetze aufzwingt. Nur der Staatsmann, der den Zug seiner Zeit als lebendigen Strom in sich fühlt, kann deshalb seiner Aufgabe gerecht werden. Bei aller Beharrlichkeit und Charakterstärke nutzt es nichts, Fallendes halten und unwiderstehlich Heraufziehendes verhindern zu wollen. Uns Deutschen haben Krieg und Niederlage das Gesetz des Handelns auferlegt. Ob wir wollen oder nicht, wir müssen im Namen des Lebens um unsere außenpolitische Freiheit kämpfen. Aber auch die innere Freiheit, die uns das Jahr 1918 geraubt hat, gilt es wieder zu erringen. Denn nicht das war das Ausschlaggebende an unserer

H3759 – 0028

Niederlage, daß die feindlichen Waffen uns erdrückten, sondern daß der Gegner uns auch die geistige und staatliche Form unseres inneren Lebens auferlegen wollte. Unser innerer Zustand sollte ein solcher dauernder Schwäche und seelischer Selbstaufgabe bleiben.

So wurde der Staat von Weimar, aber auch der sogenannte Geist von Weimar mit einer Hypothek des Defaitismus belastet, die für das deutsche Leben unerträglich war. Dieser Druck mußte eine unwiderstehliche Gegenbewegung erzeugen, mußte zur nationalen Erhebung führen. Nehmen wir dazu jene tiefe deutsche Sehnsucht, die schon im vergangenen Jahrhundert, insbesondere aber in der Zeit unmittelbar vor dem Kriege, nach Überwindung tiefgehender sozialer Schäden und geistiger Verflachung drängte, so haben wir den zweiten Quell, aus dem die konservative und nationale Bewegung gespeist wurde. Was will gegenüber diesem mächtigen geistigen Strom die politische Form bedeuten, welche im einzelnen die nationale Bewegung angenommen hat? Sie ist nebensächlich gegenüber dem seelischen Drängen und dem geistigen Aufschwung, die unser Volk bis in sein Innerstes aufgewühlt haben. Nichts wäre deshalb falscher, als sich an das heutige organisatorische Bild der nationalen Bewegung zu klammern, die Formen mit dem Inhalt zu verwechseln. Gewiß haben sich in dem neuen Kabinett gewisse Gruppen des politischen Lebens zusammengefunden. Kurzsichtig wäre aber derjenige, der neben diesen Gruppen nicht die geistige Bewegung sehen wollte, deren Grenzen nicht abzustecken sind. Ich weiß, daß es eine Anmaßung wäre, den Begriff der nationalen Konzentration auf das Organisatorische zu beschränken. Es gibt auch nichts Peinlicheres als Untersuchungen darüber, wer national oder wer nicht national ist. Man soll eine Gesinnung nicht zum Maßstabe eines Gemeinschaftswillens machen, der lediglich feststellbar ist an dem Grade der Aufopferung, dessen der einzelne Deutsche für Volk und Heimat fähig ist. Es wäre Verblendung zu leugnen, daß die überwiegende Mehrzahl des deutschen Volkes eine solche Hingabe an das Ganze bejaht. Unser Ziel ist deshalb nicht die Ausschließung weiter Teile des deutschen Volkes vom Staat, sondern ihre Einbeziehung. Wir öffnen die Arme weit jedem, der guten Willens ist. Ich fühle mich als Treuhänder der politischen Schichten, die organisatorisch nicht erfaßbar sind, die gerade aus Charakterstärke Bindungen parteipolitischer Art ablehnen. Ich weiß, daß dort ein gut Teil der Kämpfer zu Hause ist, die als Mitstreiter wertvoller sind als die nicht unbedenkliche Zahl derer, die sich immer auf die Seite der stärkeren Bataillone schlagen.

Ich kann mir deshalb auch den Aufbau eines neuen Reiches kaum anders vorstellen als unter Einsatz der konservativen Kräfte des deutschen Katholizismus, denen ich mich besonders verbunden fühle. Ich weiß ihren Wert und ihre Leistung für Deutschlands Geschichte und deutschen Aufbau zu schätzen. Aber gerade die Zerstückelung und Zerreißung des deutschen Volkes in Parteien hat es mit sich gebracht, daß eine weitgehende Verfälschung konservativen Wollens stattgefunden hat. In chronischer Bundesgenossenschaft mit

H3759 – 0029

dem Sozialismus wie in Preußen muß auch das politische Weltbild des Katholiken Trübungen erleiden. Die Parteiform, eine urliberale Angelegenheit, ist nicht geeignet, den Volkswillen in der Weise dem Staate dienstbar zu machen, wie es das Ziel der katholischen Vorstellungswelt ist. Unter diesen Umständen muß man einem deutschen Katholiken das Recht zubilligen, konservative Politik auf eine Weise zu betreiben, die sich von der Politik der konfessionellen Parteien unterscheidet. Das katholische Bayern und darüber hinaus das katholische Deutschland wird dem bayerischen Kirchenfürsten dankbar sein, daß er in ernster Stunde so hohe und weise Worte über die Abgrenzung der sittlichen Sphären — Rechte und Pflichten — zwischen Volk und Staat gefunden hat.

Das ist ein Wort zur rechten Stunde.

Wer will einem unbefangenen Menschen verübeln, wenn er nicht mehr an die politische Gestaltungsmöglichkeit und die Sicherung des inneren Friedens der Nation auf dem Parteiwege glaubt? Wenn das deutsche Volk fast einhellig feststellt, daß das Grundübel, an dem es leidet, sein Parteiwesen ist, so gibt es nur eine einzige Schlußfolgerung: daran zu denken, daß der Staat eine uralte gottgewollte Kultureinrichtung ist, die Partei eine ganz junge; wenn einmal ein bayerischer Staatsmann die rhetorische Frage an das bayerische Volk gerichtet hat, ob denn die Parteien an dem ganzen Elend der letzten Jahre schuld seien, so gibt es darauf nur eine einzige Antwort: „Wer denn sonst?“ Eine Führung und ein Führer, die sich nicht unabhängig fühlen von den Erfordernissen der Agitation,

ja der Stimmung der Straße, ist keine Führung. Niemals hatte das deutsche Volk eine beständige und zielstrebige Führung nötiger als nach dem verlorenen Kriege. Heute ist es doch so — und so ist es seit Jahren — daß die gesamte Energie der führenden Staatsmänner aufgezehrt wird von der Aufgabe, sich an der Macht zu halten. Dies ist nicht nur eine spezifische Erscheinung in deutschen Landen, sondern auch anderswo geht der Verbrauch an Kabinetten in groteske Maße. Ehe ein Führer überhaupt in der Lage ist, sich staatsmännisch zu entwickeln und sachlich zu arbeiten, wird er schon wieder gestürzt. Das Schreckliche aber ist, daß er von Kräften gestürzt wird, die außer dieser Kunst keine andere beherrschen. Es ist deshalb an der Zeit, zu unterscheiden zwischen einer vernünftigen Berücksichtigung des Volkswillens und zwischen Führung. Es ist ein Unsinn und eine Verkennung der Demokratie, wenn die Exponenten der Massen unablässig in die Führung hineinreden. Staatsmann sein heißt zunächst, Verantwortung vor Gott, vor der Geschichte und vor seinem Gewissen tragen. Erst dann kommt die Rechenschaft, die er der Öffentlichkeit über sein Tun abzulegen hat. Man kann keinen Staat nur von unten, nur mit Massenstimmungen aufbauen. Dies führt zur Anarchie.

Wir sind in Deutschland so weit gekommen, daß an die großen volksbiologischen und sozialen Aufgaben kein Staatsmann mehr herangehen konnte. Das Gerausse um die Macht beschäftigte alle politischen Faktoren. Diesen Zuständen wollen wir ein Ende bereiten, nicht um das Volk in seinen Rechten zu kränken, sondern um ihm sein wahres Recht zu geben: nämlich

das, zielbewußt und verantwortungsfreudig regiert zu werden.

Wir stehen vor der ungeheuren Aufgabe, das proletarisierte und nivellierte deutsche Volk, das bald nur noch aus Masse besteht, zurückzugliedern in einen lebendigen Organismus, in dem jeder an seinem Platz steht und jeder seine Kräfte entfalten kann. Nicht von der kommunistischen Partei allein droht die Bolschewisierung des deutschen Volkes, sondern aus seinem inneren trostlosen Zustande, der keine Verantwortung, keine Würde, keine Selbstlosigkeit, kein Gefühl für Wert mehr kennt. Diese innere Erneuerung kann nur in Angriff genommen werden, wenn der Staat nicht mehr der Exponent der Massenströmungen und Kollektivinteressen, sondern der Bewahrer des Volksganzen ist. Wir stehen am Beginn eines Erneuerungswerkes von riesenhaftem Ausmaße. Es geht nicht um einen Regierungswechsel, nicht um Parteiherrschaft, nicht um Koalitionen, nicht um politische Kombinationen, nicht um Mandate. Es geht bei dieser Wahl um die Errichtung einer Volksfront, die entschlossen ist, eine Regierung zu decken, die liquidiert, was liquidiert werden muß, und die in Angriff nimmt, was zu tun ist.

Wenn ich die Spitzenkandidatur der schwarz-weißroten Kampffront in Bayern übernommen, mich also gewissermaßen in die Höhle des bayerischen Löwen begeben habe, so geschah dies aus meinem reinen föderalistischen Gewissen heraus. Ich bin mir bewußt, daß ich in dieser Stunde, wo ich nicht nur um bayerische Wählerstimmen, sondern um das Herz des bayerischen Volkes werbe, Rechenschaft abzulegen habe über meine

Politik. Ich tue dies um so bereitwilliger, als ich entschlossen bin; Klarheit zu schaffen. Ich kann wohl sagen, daß noch selten einem Staatsmanne mit soviel gewolltem und künstlich erzeugtem Mißverständnis begegnet wurde wie mir. Ich will einer vornehm gehaltenen Auseinandersetzung nicht ausweichen, muß es mir aber andererseits selber verwehren, in jene Niederungen der Polemik hinabzusteigen, wie sie in diesem Wahlkampf weitgehend beliebt geworden sind. Dabei bin ich weit entfernt, für volkstümliche Urwüchsigkeit kein Verständnis zu haben. Kulturhistorische Parallelen, wie sie mit der geschmackvollen Gegenüberstellung des Bamberger Doms und den Wildschweinen des Berliner Sumpfgeländes nicht zum ersten Male angestellt werden, nehme ich als Ausdrücke des Volkshumors und der von mir sehr geschätzten bayerischen Faschingsstimmung zur Kenntnis. Mit dem Bereiche der hohen Politik hat dieser Ton der öffentlichen Auseinandersetzung allerdings wenig zu tun. In dem gesamtdeutschen Volke, durch das heute der lebendige Strom eines neuen Zusammengehörigkeitsgefühls fließt, ist eine Geschichtsauffassung im Werden, die das Trennende überwindet und die ungeheuere Tragik und Gemeinsamkeit des deutschen Werdeganges fühlt. So weiß heute jeder Deutsche, daß der Kampf eines Prinz Eugen ebenso für das große Reich der Deutschen gekämpft wurde wie der eines Friedrich des Großen. Er fühlt, daß der Bamberger Dom nicht Privateigentum der bayerischen Staatsangehörigen ist, sondern ein geschichtliches Zeugnis deutscher Religiosität; daß dem großen kolonisatorischen Werke des Bajuwarenstammes im Südosten die Kolonisation des Nordostens ent-

H3759 – 0030

spricht. Daß von der Adria bis zu den Gestaden des Finnischen Meerbusens nichts geschah als ein einziges Ringen um das Reich der Deutschen in Europa.

Die deutsche Jugend, erzogen in groß- und volksdeutschem Geiste, wird durch die künstlich beschworenen Gespenster, die da Mainlinie oder sonstwie heißen mögen, in ihrem gesamtdeutschen Wollen nicht beeinträchtigt werden.

Wenn ich Ihnen so das politische Weltbild aufreiße, an dem ich unbeirrt festhalte, so zwingt mich doch die Polemik der letzten Monate, auf das Problem Reich und Länder, insbesondere Bayern und Reich, ausführlicher einzugehen. Ich tue das nicht aus der Freude an einer politischen Auseinandersetzung, die in den meisten Fällen leider zum Selbstzweck geworden ist, sondern deshalb, damit die Debatte eingeleitet und in jene reineren Sphären gerückt werde, wie sie von den kühleren Gipfeln Ihrer Alpenberge erfrischend ins Flachland herabweht.

Wenn ein nüchterner politischer Beobachter, sagen wir aus einem deutschfreundlichen neutralen Lande, heute eine gewisse deutsche Presse studiert, so muß er sich eigentlich an den Kopf greifen und fragen, ob hier nicht Dinge geschehen, die der Feder des Verfassers des Frosch-Mäuse-Krieges würdig wären. So würde er beispielsweise vergeblich nach einem sachlichen Grund für die ungeheure Aufregung suchen, mit der in Süddeutschland, besonders aber in Bayern, angebliche Übergriffe gegen süddeutsche Eigenart und süddeutsche Staatlichkeit bekämpft werden. Ich frage: was habe ich eigentlich getan, um als derjenige gebrandmarkt zu werden, der angeblich den furchtbarsten Angriff auf

den Bestand der deutschen Länder und damit auf ein geschichtliches Heiligtum unternommen hat? Seit einem halben Jahr berichtet eine gewisse Presse, welche Schläge ich gegen die bayerische Staatlichkeit angeblich plane, und was von mir zu befürchten sei. Ich stelle nun die klare Frage, welches denn die verletzten Rechte Bayerns sind, die von mir mißachtet wurden. Was ist gegen Bayern geschehen? In der Phantasie einer bestimmten politischen Partei in Bayern alles, in Wirklichkeit nichts. Ich habe kein deutsches Land in seiner Existenz beeinträchtigt oder bedroht, aber ich habe die Regierung eines bestimmten Landes, nämlich Preußens, im Einverständnis mit dem Herrn Reichspräsidenten und zwei Reichskabinetten beseitigt. Preußen selbst ist nichts geschehen, als daß es von einer Regierung befreit wurde, die weder der veränderten Volksmeinung entsprach noch den Erfordernissen des unvermeidlichen Umschwungs in der Reichspolitik. Es wird vielleicht eingewendet, was für ein Unterschied zwischen Preußen und Bayern in ihrer beiderseitigen Stellung bestünde. Der entscheidende Unterschied ist der, daß die preußische Regierung von der des Reichs lediglich durch Straßenbreite getrennt ist, während die Regierung Bayerns immerhin 730 Kilometer von der des Reiches entfernt ist. Der föderative Gedanke wurde nicht geschädigt, sondern die Voraussetzungen eines echten Föderalismus wurden gerade dadurch wieder hergestellt, daß nun der unselige Dualismus zwischen dem Reich und Preußen beseitigt ist. — Den objektiven Politikern aller Richtungen war in den letzten Jahren dieses Hindernis einer Stabilisierung des Verhältnisses zwischen Reich und den Ländern vollkommen eindeutig geworden. Ich

H3759 – 0031

erinnere an die Reichsländerkonferenz, die in weitgehender Übereinstimmung mit den Ergebnissen des Bundes zur Erneuerung des Reiches zu dem fast einstimmigen Schlusse gelangt war, daß erst die Bereinigung des preußisch-deutschen Dualismus die Neugliederung des Reiches ermögliche. Jahrelang wurde diese Frage ohne Unterschied der Partei friedlich erörtert und gerade in Bayern erhoben sich ausgesprochen föderalistische Stimmen, die auf den Ernst des dualistischen Problems hinwiesen und immer wieder betonten, die berüchtigte Aushöhlung der Länder könne erst unterbunden werden, wenn der Dualismus ausgeräumt sei, der doch das Reich geradezu zwinge, sich immer wieder neue Zuständigkeiten anzueignen, nur um dem preußischen Gegenspieler gewachsen zu sein. Damals bewegte sich die Debatte in sachlichen Bahnen, damals forderte auch Bayern feierlich die Rückkehr zum Bismarckschen Föderalismus. Was war denn aber an diesem Bismarckschen Föderalismus das wesentliche, wenn nicht die Union zwischen Preußen und dem Reich, die nur dazu dienen sollte, ein natürliches Gleichgewicht zwischen Reich und Ländern zu sichern. Es gibt keinen echten Föderalismus, wenn ein einziges Land drei Fünftes des gesamten Reichsgebietes repräsentiert und mit politischem Eigenwillen dem Reichsganzen gegenübertritt. Diese Grundlage des Bismarck-Reiches wurde von Bayern anerkannt. Es wurde auch leidenschaftslos das Problem erörtert, ob nicht im norddeutschen Raum an Stelle des dynastischen Länder-Prinzips ein stammliches oder landschaftliches treten solle. Es gibt führende Mitglieder der Bayerischen Volkspartei, die offen für eine stärkere Untergliederung

Preußens eintraten, ohne daß deshalb die Preußenseele in jenes Kochen geriet, zu dem angeblich die bayerische Volksseele in besonderem Maße neigt. Aber auf einmal geschah jenes verhängnisvolle Festrennen der amtlichen bayerischen Politik in einer alles verneinenden Sackgasse. Es wurde von München aus versucht, gewissermaßen eine Länderfront gegen das Reich zu errichten, und zwar auf dem gefährlichen Status von Weimar. Gefährlich deshalb, weil die Weimarer Verfassung, die das ganze Schwergewicht auf den unitarischen Reichstag legt, zur Weiterbildung des föderalistischen Prinzips einfach unfähig ist. Denn alles, was Bayern an Eigenrechten verloren hat, verdankt es doch jenem unitarischen Reichstag. Vor allen Dingen den Verlust seiner Finanzhoheit. Jener entscheidende Schritt zur Unitarisierung ging doch von dem in Weimar allgewaltigen Herrn Erzberger aus. Damals zog Bayern zwar nicht parlamentarisch, aber innenpolitisch die Konsequenz und lief gegen den Geist von Weimar Sturm. Bayern wurde das Land des Protestes gegen die Weimarer Republik, es wurde von der Rechten die Ordnungszelle, von der Linken der Hort der Reaktion genannt. Heute ist es so weit, daß gewisse linksstehende, pazifistische Zeitschriften, die damals in Schmähungen des bayerischen Volkes und seiner Eigenschaften sich nicht erschöpfen konnten, nach München geflüchtet sind. Jetzt ist auf einmal Berlin der Hort der Reaktion und Bayern die Insel der Freiheit.

Und trotzdem danken alle Deutschen dem bayerischen Volke, daß es in den furchtbaren Nachkriegsjahren dem nationalen und dem konservativen Gedanken ein Asyl geboten hat. Aber es scheint, daß der politische Kurs

H3759 – 0032

in Bayern sich seitdem gewandelt hat. Heute ist die bayerische Regierung zur leidenschaftlichen Verfechterin jenes Geistes von Weimar geworden, der in München von denselben Kreisen dereinst erbittert bekämpft wurde.

Ich verstehe nicht, wie man den föderalistischen Gedanken zu einer solchen Unfruchtbarkeit verdammen kann. Es wird hier zwar unendlich viel von Recht geredet und davon, daß die mir zugeschriebenen Notverordnungen das Recht verletzt hätten. Ich frage dagegen, ob nicht die Revolution von 1918 jenen ewigen Bund der Fürsten gebrochen hat, der sich 1871 zum Deutschen Reich zusammenfand. Weil ich aber erkannte, daß aus dem revolutionären Prinzip, welches eben einmal die Nationalversammlung in Weimar darstellte, die alte heilige Rechtswelt des föderativen Reiches nie wieder erwachsen könne, machte ich zur Konzeption meines ersten Kabinetts die Neukonstituierung und Neugliederung des Reichs auf der Basis eines großen Vertragswerks zwischen den Ländern. Ich habe damals ehrlich diese große föderalistische Chance geboten, ich habe um diesen Plan bei meinem Staatsbesuch in München geworben. Nie hatte der Föderalismus, nie hatten seine geborenen Vertreter eine bessere geschichtliche Gelegenheit, und selten wurde sie so verkannt und voller Unverständnis zurückgewiesen. Es ist mir heute noch unerklärlich, daß die Herren in Bayern die Bedeutung des Augenblicks nicht begriffen haben.

Der Prozeß vor dem Leipziger Staatsgerichtshof war kein Sieg des Föderalismus, wie oberflächliche Betrachter glauben, sondern die Tragödie des Föderalismus, insbesondere aber Bayerns. Denn wenn etwas

geeignet war, dem Deutschen die Freude an der staatlichen Vielfalt zu verleiden, dann war es jener unglückliche Zustand des Nebeneinanders zweier Regierungen in Preußen.

Die staatliche Notwendigkeit hat den Herrn Reichspräsidenten gezwungen, diesem Zustand ein Ende zu machen. Als konservativer Christ bekenne ich mich zur Heiligkeit des Rechtes, aber auch zur Heiligkeit des Lebens, das von Rechtsformeln nicht erstickt und bedroht werden darf. Es widerstrebt deshalb meiner Staatsauffassung auf das stärkste, daß die politische Ermessensfrage, die allein von dem dazu legitimierten Staatsoberhaupt gestellt und beantwortet werden darf, nochmals einer Jurisdiktion unterliegen soll. Dies bedeutet das Ende der Staatlichkeit überhaupt, die auf der sittlichen Verantwortung und Entschlußkraft der Persönlichkeit, aber nicht auf der Anonymität von Rechtsnormen beruht. Wo kommen wir überhaupt hin, wenn wir uns in dieser Weise an unlebendige Paragraphen klammern? Nehmen wir an, jene Zufallsmehrheit von Weimar, die schon längst gebrochen ist, hätte 1920 beschlossen, daß die Weimarer Verfassung ewig und unabänderlich sei. Dann hätte sich das deutsche Volk nach der Auffassung unserer Rechtsfanatiker dazu verurteilt, bis in alle Ewigkeit — ja bis zur Selbstvernichtung — an der Unzulänglichkeit dieses Staates zu kranken. Hier liegt ja überhaupt der Fluch der deutschen Linken und ihre historische Schuld, daß sie die zeitliche Bedingtheit des Weimarer Notwerks nicht begreifen will. Daß sie nicht verstehen will, wie die ganze Sehnsucht des seelisch erstarkten deutschen Volkes nach eigenen Formen deutscher Staatlichkeit

H3759 – 0033

drängt. Wir haben in den Jahren 1919/20, in innerer Not und äußerer Bedrängnis, die Formen der westlichen Demokratie kopiert und damit unseren staatsschöpferischen Bankrott erklärt. Diese Schwäche will das deutsche Volk heute gutmachen. Wer denkt im Ernst an eine Beseitigung der Volksrechte? Wir wollen doch nur einen Staat, in dem alle wohnen und sich behaglich fühlen können. Aber wir wollen ein Reich aus unserem eigenen Wesen und aus eigenem Stolz geboren. Was ist das für eine politische Sterilität, die am Vormittage die Unzulänglichkeit der Weimarer Verfassung konstatiert und am Nachmittage ihre Unabänderlichkeit proklamiert. Wo bleibt da der Glaube an den deutschen Geist, an seine Gestaltungskraft und an die rechts-schöpferischen Fähigkeiten unseres Volkes?!

Wir müssen deshalb aus dem gewollten Mißverständnis und aus den Niederungen der innenpolitischen Polemik heraus. Es geht einfach nicht an, dauernd mit der drohenden Vergewaltigung des deutschen Südens durch den deutschen Norden zu operieren. Das vernünftige Ausland lächelt über diese Art der Auseinandersetzung, das gegnerische beutet sie gegen die deutsche Einheit aus. Wie soll ein Ausländer die angebliche Empörung Bayerns gegen die Reichsregierung ernst nehmen? Zunächst fragt er sachlich, was gegen Bayern geschehen sei; und jeder muß ihm antworten: Nichts. Er wird auch gegen die bayerischen Befürchtungen einwenden, daß doch der deutsche Reichskanzler ein Sohn der bajuwarischen Innlandschaft ist, daß er seit 20 Jahren nicht nur das Bürgerrecht in München genießt, sondern seine Bewegung unter den Augen der bayerischen Machthaber entwickelt hat. Es wird ihm

bekannt sein, daß der Reichsinnenminister aus dem bayerischen Verwaltungsdienste stammt, der Reichsminister Göring aus der bayerischen Armee. Daß der Reichsjustizminister, ein Schüler des Münchener Maximilianeums, fast ein Jahrzehnt hindurch das Vertrauen des bayerischen Kabinetts besaß? Ich frage, was hat er denn getan, als Staatsmann im einzelnen getan, daß ihm dieses Vertrauen heute abgesprochen wird. Das sind doch unverständliche Dinge, die ans Komische grenzen. Hat Preußen getobt, als im Kriege der bayerische Ministerpräsident Graf Hertling Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident wurde, berufen vom Preußen-König?

Man hat sich in den links von uns stehenden Parteien mit Recht dagegen verwahrt, als Patrioten zweiten Ranges hingestellt zu werden. Ich habe als konservativer Politiker und katholischer Christ in den Reden der letzten Tage keine Gelegenheit versäumt, meine auf die Ganzheit des deutschen Volkes zielende Auffassung zum Ausdruck zu bringen, daß nämlich eine solche Einteilung des Volkes in Deutsche 1. und 2. Ordnung überwunden werden muß. Ich habe in meiner Berliner Universitätsrede den Tag ersehnt, an dem die betonte nationale Geste überflüssig würde, weil jeder Deutsche die selbstverständliche und tiefe Wurzel in seinem Volkstum geschlagen haben müsse. Ich ersehne den Tag, da der Nationalisierungsprozeß im deutschen Volke abgeschlossen ist und der einer inneren konservativen Gestaltung beginnt. Aber so, wie ich die Degradierung von Millionen Deutschen ablehne, so muß ich auch bekämpfen, daß hier in Bayern eine Einteilung in Bayern erster und Bayern zweiter Ordnung ge-

H3759 – 0034

H3759 – 0035

troffen werden soll. Ich glaube, daß in diesem Saal niemand ist, der sich zu seinem bayerischen Lande nicht mit Stolz bekennt, der sich in der Liebe zur Heimat von irgend jemanden übertreffen lassen will. Es ist auch eine Beleidigung für die zahlreichen Angehörigen der ehemaligen bayerischen Armee, die hier im Saale und draußen im Lande sitzen, daß sie verdächtigt werden, mit weniger Stolz und Treue an ihren Farben zu hängen als diejenigen, die gewissermaßen zu Patentbayern erklärt werden. Und ich glaube auch, der ich selbst aus der preußischen Offizierslaufbahn stamme, im Namen meiner bayerischen Kameraden zu sprechen, wenn ich sage, daß sie es ablehnen, ihre selbstverständliche Anhänglichkeit an die bayerische Krone in diese Art des innenpolitischen Kampfes hineinzuziehen. Dieselbe Methode der Degradierung wird auch angewandt auf den Katholiken, der es ablehnt, sich zu einer konfessionellen Partei zu bekennen. Was in dieser Richtung gegen mich gesagt und geschrieben wird, berührt meine innere religiöse Haltung zu sehr, als daß ich sie zum Gegenstand einer öffentlichen Erörterung machen könnte. Ich kann nur sagen, daß ich als deutscher Katholik mich zutiefst jener konservativen Weltanschauung verbunden fühle, die durch das dauernde Verharren gewisser katholischer Parteien in der liberalen Front ernsthaft bedroht ist. Wer noch vor fünf Jahren prophezeit hätte, daß die Bayerische Volkspartei zur leidenschaftlichen Sachwalterin der stärksten marxistischen Position, die es in Deutschland gab — nämlich der preußischen — würde, hätte ein Hohngelächter geerntet. Heute ist dies leider historische Tatsache. Wenn es je einen in seinem Wesen linksliberalen Staat gab, so ist

es der von Weimar. Wer sich an ihn klammert, bekennt sich innerlich nicht zum Konservativismus, sondern zur sterbenden liberalen Welt. Ich werde aber meinen Kampf um die gewaltigen konservativen Kräfte des deutschen Katholizismus nicht aufgeben und auf die Unterstellung, deswegen kein vollwertiger Katholik zu sein, um so weniger antworten, als nur parteipolitische Verblendung zu einer solchen Mißachtung fähig ist.

Diese gründliche Auseinandersetzung war notwendig, um die Luft zu reinigen. Ich darf erwarten, daß das bayerische Volk, dem ich die Berechtigung zu einer gegenteiligen Annahme nicht gegeben habe, sich in eigenem klaren Urteil zu einer vertrauensvollen Haltung gegenüber meiner Politik durchringt. Ich bekenne mich als konservativen Katholiken, als deutschen Föderalisten und werde dieser Überzeugung, so lange ich atme, treubleiben. Aber ich bekenne mich nicht zu dem Morschen, das da fallen will. Ich bekenne mich zur Erneuerung in konservativ deutschem Geiste, ich bejahe den großen Aufbruch der Nation, in dem wir stehen. Ich sehe seine Mängel, seine Leidenschaften und seine Fehler. Als aufbauender Staatsmann muß ich aber alle Kräfte daransetzen, das Beste aus dieser Bewegung herauszuholen. Dieses Beste ist die Hoffnung, daß die Deutschen endlich von den schrecklichen Parteipferchen befreit werden. Wenn am Ende unserer Arbeit nicht die Überwindung des Parteistaates und damit der inneren Zerklüftung steht, dann war sie umsonst.

Ich bin kein Parteimann, mich hat lediglich das Vertrauen des großen Feldmarschalls an die Stelle ge-

führt, wo ich heute stehe. Aber gerade deshalb fühle ich mich meiner Aufgabe doppelt verpflichtet, nämlich der, in dieser Stunde die Brücke zu schlagen zu allen aufbauwilligen Kräften. Ich fühle mich als Treuhänder der Partei-Ungebundenen, der politisch Heimatlosen, denen der Ekel an dem, was bisher deutsche Politik hieß, am Halse steht. Ich bin gegen eine Unterdrückung der deutschen Meinungsfreiheit, aber für die Unterdrückung der Bösartigkeit. Wenn die politische Debatte wieder die Ebene erreicht hat, die eines Kulturvolkes würdig ist, stelle ich mich mit Freuden jeder politischen Auseinandersetzung. Aber es geht nicht an, mit Gerüchten, mit Unterstellungen, welche einem Staatsmanne die Ehrlichkeit und die Ehre nehmen, die innere Einheit des Volkes zu untergraben.

Im Grunde glaube ich an den inneren Zusammenhalt und die politische Gestaltungskraft des deutschen Volkes. Mir ist auch nicht angst wegen der Mainlinie. Das bayerische Volk wird niemals dulden, daß sie geschichtliche Wirklichkeit wird. Ich warne deshalb vor dem Spiel, sich gewissermaßen nur bedingt zum Reich zu bekennen, nämlich unter der Bedingung, daß eine Reichsregierung so aussieht, wie sie sich die augenblicklichen Machthaber eines Landes vorstellen. Ein solches Spiel ist außenpolitisch unerträglich. Innerpolitisch aber wird es scheitern an dem Bekenntnis zum deutschen Volkstum, an der Macht des nationalen Wollens, die Gott sei Dank unwiderstehlich geworden ist. Man soll in Bayern Vertrauen zum Reiche haben, soll auch verstehen, daß die Reichsregierung die Pflicht hat, die Reichseinheit zu wahren. Nur der organische Ausgleich zwischen den Kräften der Glieder und der bewahrenden Macht des Ganzen verbürgt den wahren Föderalismus. Föderalismus ist eine Ganzheitsvorstellung, ist ein lebendiger Kräfteaustausch eines großen Organismus. Das Reich ist mehr als ein Staat, ist mehr als die Lösung Bismarcks, ist mehr als zufällige politische Gegebenheiten. Das Reich ist die urdeutsche Sehnsucht nach gerechter Gestaltung unseres Raums, ja ist die uns gesetzte christliche und völkische Aufgabe. Das Reich ist der Weg in die Freiheit, ist Gestaltung unseres Schicksals, ist geistige Sendung, ist Verantwortung für Europa. Wir resignieren nicht, trotz Versailles und Weltwirtschaftskrise. Wir werden durch alle Wirrnisse uns hindurchkämpfen und unsere Verantwortung vor Gott und der Geschichte beweisen.

Vorgestern abend stand wie ein leuchtendes Fanal der brennende Deutsche Reichstag — das Wahrzeichen des Reiches — in lichten Flammen. Ein Fanal — weshalb?

Weil es uns aus Träumen spießbürgerlich beschaulicher Ruhe weckt und aufreißt. Der Bolschewismus, dessen schwelende Flammen an diesem in tausend Nöten liegenden deutschen Volkskörper gierig zehrt, hat diese Brandfackel angezündet, um uns zu sagen, daß er nun auch den offenen Kampf gegen uns eröffnet.

Diesen Kampf werden wir nie zu fürchten haben, wenn wir einig sind und die Aufgabe der Stunde erkennen. Die deutsche Mission von heute ist im wahrsten Sinne eine Weltmission geworden.

Vergessen Sie Wahlkampf, partei-politische Verengung und innere Verblendung. Die Stunde, da wir uns als Volk bewähren müssen, hat geschlagen. Wir

H3759 – 0036

gehen reinen Herzens ans Werk, erflehen dafür den Segen Gottes und erbitten dafür den Auftrag des deutschen Volkes.

H3759 – 0037

Die Bedeutung des deutschen Südens für den föderalistischen und volksdeutschen Gedanken.

(Rede in Stuttgart am 3. 3. 33.)

Der Kampf um den 5. März, um die große und letzte geistige Entscheidung neigt sich dem Ende zu. — Da ich heute zum letztenmal durch den Rundfunk nicht nur das Ohr meiner schwäbischen Landsleute, sondern ganz Deutschlands habe, lassen Sie mich noch einmal einige grundsätzliche Worte sagen.

Ich kämpfe nicht für eine Partei, sondern für eine Idee und für die Schaffensfreiheit der neuen Regierung. Ich bin in diesem Wahlkampf in der verhältnismäßig günstigen Lage, mich auf einige wenige Vorträge zu beschränken, denen ich mit Absicht nicht den Charakter einer Wahlrede gegeben habe. Wahlreden waren mir nie sympathisch und ich hege keinen sehnlicheren Wunsch als den, daß das deutsche Volk in immer stärkerem Maße diese Antipathie mit mir teilen möge. Denn die Form, welche die Wahlkämpfe und der politische Redestreit angenommen haben, sind meines Erachtens eines Kulturvolkes von unserem Range nicht würdig. Die Wahlkämpfe der letzten Jahre bewegen sich nicht mehr auf einer grundsätzlich politischen Ebene, sondern auf einer solchen der maßlosen Demagogie oder gar

029537

H3759 – 0038

der Masseninstinkte. Jene strenge innere Zucht, die den Staatsmann zwingt, seine Leidenschaften, besonders die parteipolitischen, zu zähmen, um der Sache zu dienen, ist nicht nur weitgehend in deutschen Landen abhanden gekommen, sondern stößt sogar auf Unverständnis bei den Wählern. Es ist soweit, daß der kühle Kopf, jenes untrügliche Kennzeichen des wahren Politikers, geradezu unmodern wurde, daß aufgepeitschte Triebe, ja die Primitivität des Faustkampfes an Stelle jeder vernünftigen Auseinandersetzung getreten sind.

Als konservativer Staatsmann erachte ich es als meine vornehmste Pflicht, in dieser Zeit der politischen Stillosigkeit ein annäherndes Bild von dem zu geben, was ich mir unter einem politischen Stil vorstelle. Denn auch in der Grundhaltung unseres Wesens, in der Zucht unserer Worte und in der Beherrschung unserer Gefühle können wir beispielgebend wirken und schon durch die Form beweisen, welchen Inhalt wir der zukünftigen Politik geben wollen.

Zwar bin ich mir klar, daß heftige weltanschauliche Auseinandersetzungen, große Entscheidungen geschichtlicher Art, die Leidenschaften steigern und gewisse Ausschreitungen mit sich bringen müssen. Aber für den politischen Kampf gilt, was für die Kriege gilt: auch ein Krieg muß sein Zeremoniell haben, letzte Werte achten, die Freund und Feind anerkennen: Ritterlichkeit und die Scheu, an die Grundlagen der Kultur zu greifen. Dieselben Regeln sind auf die inneren Kämpfe anzuwenden. Nie dürfen sie wertvernichtend, immer müssen sie fruchtbar sein. Wahrheit muß Wahrheit bleiben, Achtung vor dem Gegner muß gepflegt werden. Die völkische Gemeinsamkeit darf nicht leiden.

B 039538

Ich habe trotz des unerfreulichen Feldzuges, der gerade von München aus gegen meine Politik geführt wird, in meiner Münchener Rede versucht, meine Haltung zur Frage „Reich und Länder" zu rechtfertigen. Ich habe mich zwar gewehrt, mich aber bemüht, eine Sprache zu sprechen, die zum Herzen des bayerischen Volkes dringen soll. Auch um das Herz des Schwabenvolkes werbe ich, indem ich ehrlich die Grundzüge meiner Politik aufzeige und hier bekenne, welches meine Ziele waren und welches meine Anschauungen sind. Das ist schon deshalb nötig, weil für den Neubau unseres staatlichen Lebens, für den Umbau der Verfassung nach der Seite des unitarischen oder des föderalistischen Prinzips endlich klare Grundlagen geschaffen werden müssen. Ich stehe mit Absicht davon ab, meine Münchener Rede hier einfach zu wiederholen, weil es falsch wäre, die bayerische und die württembergische Politik miteinander zu identifizieren. Diese Gleichheit der Länder und der Landesinteressen — wie sie der Herr bayerische Ministerpräsident konstruiert und in den Dienst seiner Politik stellen möchte — besteht in Wahrheit gar nicht. Die sogenannte Einheitsfront der süddeutschen Länder ist weniger innerlich, als durch parteipolitische Konstellationen begründet. Gerade als Föderalist, der die Fülle und Vielheit der deutschen Geschichte zu würdigen weiß, hüte ich mich, die Dinge in allen deutschen Ländern gleichzusehen. Es gibt keine schematischen Auffassungen des deutschen Föderalismus. Der Grad der inneren Eigenständigkeit und des Staatsbewußtseins ist in den deutschen Ländern verschieden. Entwickelt in dem einen Lande die Landschaft ihre besondere Gesetzmäßigkeit,

B 039539

H3759 – 0039

so ist es in dem anderen die Stammeseigenart, die das Land prägt. Wirkt hier die dynastische Vergangenheit bis in die Gegenwart, so gibt es dort eine besonders lebendige Staatlichkeit. Der Schematismus der Weimarer Verfassung, der zwischen Land und Land nicht unterscheidet, bedeutet deshalb die Erstarrung des föderalistischen Prinzips, bedeutet die Verewigung des Paragraphenstreites, statt die Nutzbarmachung deutscher Vielfalt für das deutsche Ganze.

Es gab eine Zeit, da die deutschen Bundesstaaten Größen gleicher Ordnung waren, nämlich damals, als die Souveränität der Länder gleichbedeutend war mit der Legitimität der deutschen Fürsten. Im Prinzip ist die legitimistische Souveränität eine unveränderliche Größe. Der kleinste Fürst war dem König von Preußen als Regierender ebenbürtig. Der ewige Bund der deutschen Fürsten und der Hansastädte, als der sich das Bismarckreich historisch und juristisch darstellt, ist ein Vertrag unter Gleichen. Weimar bedeutet das Ende eines großen Mediatisierungsprozesses, der das 19. Jahrhundert kennzeichnet. Die Weimarer Nationalversammlung unterbricht die Kontinuität des Rechtes: eine unitarische allgemeine deutsche gesetzgebende Versammlung nimmt zwar in ihr Verfassungswerk gewisse föderalistische Elemente hinein. Die Verfassung selber ist aber kein föderalistischer Akt mehr. Wenn die Verfassungs-Präambel von der Einigkeit der deutschen Stämme spricht, so ist dies eine mehr moralische als eine juristische Feststellung.

Die Grundlagen des deutschen Föderalismus, soweit sie in der Weimarer Verfassung ihren Niederschlag gefunden haben, sind demnach dynastischer Art. Hierin

B 039540

ist in Wahrheit die Krise des Föderalismus begründet. Wer unter „Ländern" einfach die Rechtsnachfolger der früheren Bundesstaaten verstanden wissen will, vergißt den Wegfall der Dynastien. Der Maßstab für die Lebensfähigkeit und die politisch-rechtliche Bedeutung eines Landes ist seit 1918 ein wesentlich anderer geworden. Wer aber diese Tatsache nicht gelten lassen will, sondern mit den heutigen Ländern operiert wie früher mit den Bundesstaaten, verurteilt den Föderalismus als rechts- und staatsbildendes Prinzip zum Tode. Denn entweder geht der große Mediatisierungsvorgang weiter bis zum Einheitsstaate, oder man muß das föderalistische Prinzip neu unterbauen. Der Ruf: „Zurück zu Bismarck" entspringt einer im Grunde unbismarckischen politischen Auffassung. Denn Bismarck hätte bestimmt nichts zu konstruieren versucht, wozu die realen politischen Voraussetzungen fehlen.

Daraus ergibt sich, daß das föderalistische Prinzip rechtlich und politisch neu unterbaut werden muß. Seine wesentlichen Merkmale scheinen mir in zwei Richtungen zu weisen: einmal in die des rechtlichen Aufbaus, sodann in die der Verwaltungsweise. Föderalistisch ist ein Staatsaufbau, der weitgehend auf Vertragsrecht beruht, also auf der gegenseitigen Achtung lebendiger Rechtseinheiten, die auf dem Rechtswege ein umfassenderes politisches Lebewesen entstehen lassen. Das Prinzip der Gewalt wird auf diese Weise auf ein Mindestmaß beschränkt, sie darf nur eingesetzt werden, um im Namen des Gesamtlebensrechtes den Zerfall der Einheit zu verhindern. Sodann aber bewahrt uns der Föderalismus vor dem Zentralismus, jener organisatorischen Form, die alle

B 039541

H3759 – 0040

Lebenskräfte eines Volkes brennspiegelnd auf einen Punkt zusammenzieht. Kein Volk eignet sich schlechter dazu, rein zentralistisch regiert zu werden, als das deutsche. Der Partikularismus andererseits führt zur Übermacht der Glieder und zu einer zentrifugalen Bewegung, die allmählich den Gesamtkörper auflöst. Eine solche zentrifugale Bewegung ist seit dem zojährigen Kriege, ja schon seit dem Ausgang des Mittelalters bezeichnend für den Zerfall des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, ja des deutschen Volkskörpers. Gerade hier, im Zentrum des alemannischen Stammes, empfinden wir lebendig, ja tragisch, die politische Zerreißung einer Stammeseinheit, die heute noch über den Rhein und über das schwäbische Meer hinausreicht. Wir verstehen deshalb die bange Sorge derer, welche die Reichsgewalt stärken und eine weitere Zerbröckelung des reichsdeutschen Kernvolkes unter allen Umständen verhindern möchten.

Ich bin aber überzeugt, daß diese Gefahr trotz größten außenpolitischen Drucks nicht mehr gegenwärtig ist. Denn mittlerweile ist das deutsche Volk blutvolle Wirklichkeit geworden, die niemand mehr wagen darf, zu mißachten, sie ist auf 3000 Schlachtfeldern zusammengeschweißt. Die größere Gefahr besteht deshalb heute darin, allzu straff zu zentralisieren. Nicht nur deshalb, weil so die lebendigen Kräfte kultureller Eigenart und politischer Selbstverwaltung in ihrem Wesen bedroht werden, sondern auch deshalb, weil eine solche straffe zentralistische Zusammenfassung die Brücken abbricht, die über die deutschen Grenzen hinausführen. Es ist einmal so, daß zwischen den Deutschen der Schweiz und denen Württembergs ein

039542

leichterer Kontakt möglich ist als zwischen einem Ostpreußen und einem deutschen Schweizer. Wir können auch nicht dagegen an, daß von München nach Wien gangbarere Wege führen als von Pommern nach Wien. Wir werden auch als Volk unsere europäische Mission besser erfüllen, wenn wir über die Donaulandschaft unsere Ausstrahlungen nach Böhmen und an die untere Donau gelangen lassen, als wenn wir nur mit der Sprache Berlins zu dem Südosten Europas sprächen. Wer deshalb vor Augen hat, daß wir das europäische Kernvolk sind, dessen Mission für Europa noch keineswegs erfüllt ist, darf nicht durch zentralistische Erstarrung jenen Prozeß unterstützen, der auf Kosten des Reichsgedankens Deutschland immer mehr in ein politisch autarkes, aller Anziehungskräfte beraubtes Staatswesen zu verwandeln droht.

So sehr ich über den Verdacht des Kosmopolitentums erhaben bin, so sehr ich zum Kampf aufrufe gegen eine unselige kosmopolitische Neigung im deutschen Volke, so offen bekenne ich mich zur Forderung der Weltgeltung und der europäischen Mission unseres Reiches und Volkes. Nirgends wird man in Deutschland eine solche Haltung besser verstehen als hier. Denn wohin in der Welt hat der Schwabenstamm nicht seine kühnen Pioniere gesandt, wohin ist sein tüchtiges Blut, das überall für den Geist der abendländischen Kultur zeugt, nicht geflossen? Mit Recht birgt deshalb diese Stadt in ihren Mauern ein wichtiges Zeugnis des volksdeutschen Gedankens: das deutsche Auslandsinstitut. Sein Anblick war mir aber auch Mahnung in einer anderen Richtung: nämlich in der, daß der innenpolitische Aufbruch der Nation, der jetzt begonnen

039543

H3759 – 0041

hat, seinen tieferen Sinn nur beziehen kann aus jenem volksdeutschen Aufbruche, dessen lebendiger Beweis dieses Institut ist, und wozu es mit seiner Arbeit wesentlich beigetragen hat. Steht doch fest, daß eine der wenigen großen Errungenschaften der Nachkriegszeit die Wiederbelebung jenes lebendigen Stromes ist, der nun ungehemmt durch die Adern des gesamten deutschen Volkskörpers fließt, mögen auch viele seiner Teile nicht dem Bereiche deutscher Staatlichkeit einverleibt sein. Aufbruch der Nation heißt deshalb nicht nur neue Führung in Staat und Wirtschaft, sondern Vertiefung des deutschen Volksgedankens, Besinnung auf den deutschen Volksgeist, Ausbau der äußeren Bastionen des deutschen Volkstums und Neukonzeption der europäischen Aufgabe der Deutschen. Der nun anhebende Nationalisierungsprozeß, der hoffentlich bald einen erfreulichen Abschluß findet, kann nur gekrönt werden durch eine selbstverständliche Verwurzelung im deutschen Volkstum, welche jede betonte nationale Geste überflüssig macht. So wie uns die Menschen am meisten imponieren, die aus dem Gefühl der inneren Sicherheit bestes Herrentum ausstrahlen, so schwebt mir ein deutsches Volk vor Augen, das so deutsch ist, daß es die Worte „deutsch" und „national" möglichst wenig mehr im Munde führt.

Die Lebensbedingungen Württembergs sind historisch verschieden von denen Bayerns, die landmannschaftliche Eigenart spielt hier eine größere Rolle als das staats-föderalistische Bewußtsein. Württemberg hat deshalb ein gut Teil weniger Attacken gegen den Norden geritten als Bayern. Es hat überhaupt weniger von sich reden gemacht, und trotzdem kann sich

B 039544

niemand dem Bann der praktischen Aufbauarbeit entziehen, die hier voller Zähigkeit geleistet wurde. Mit welcher Entschlossenheit hat Württemberg dem spartakistischen Spuk ein Ende bereitet. Mit welchen bürgerlichen Tugenden wurde ein sauberes Gemeinwesen entwickelt. Ohne lauten Aufwand und leidenschaftliche Aufwallung wurde hier die praktische Ausmerzung marxistisch-kollektivistischer Bestrebungen vollzogen, soweit dies im Rahmen der Reichspolitik möglich war. Die Württemberger sind vielleicht der einzige Volksstamm, der ein Mindestmaß von Voraussetzungen für echte Demokratie mitbrachte. Er versteht deshalb möglicherweise nicht recht, warum die antidemokratische Bewegung im Reiche so angewachsen ist; er hält vielleicht den allgemeinen Kampf gegen den Liberalismus für unbegründet und übertrieben. Bei aller Achtung vor den demokratischen Tugenden der Schwaben muß demgegenüber betont werden, daß eben anderswo diese demokratischen Voraussetzungen fehlen und nicht dadurch künstlich erzeugt werden, daß man feierlich den Verfassungstag von Weimar begeht. Wir wollen nie vergessen, daß die ersten schwarz-rot-goldenen Fahnen als Zeichen der Meuterei von feindlichen Fliegern über der deutschen Front abgeworfen wurden. Gewiß ist es schändlich, daß die Flagge der deutschen Burschenschaft und der 48er Vorkämpfer für die deutsche Einheit dermaßen mißbraucht worden ist. Es war aber auch instinktlos, angesichts dieses Mißbrauchs das gesamte deutsche Volk zur Preisgabe der Farben zu zwingen, unter denen es ruhmreiche Siege erfochten hat, unter denen die Blüte der deutschen Jugend gläubig dahinsank. Wir dürfen weiterhin nicht ver-

B 039545

H3759 – 0042

gessen, daß die Abdankung der deutschen Dynastien von den Feinden erzwungen wurde, daß es deshalb für einen anständigen Deutschen nicht angängig ist, diese Abdankung zu bejubeln. So wurde in Deutschland die Demokratie mit einer Hypothek der Selbsterniedrigung belastet, die niemals abgetragen werden konnte. Dazu kommt, daß die Machthaber von Weimar sich in einer öden Nachahmung westlicher Staatsformen erschöpften, daß sie eine Ideologie übernahmen, die ihren historischen Sinn schon längst verloren hatte. Revolutionen, die immer der Überwindung einer geschichtlichen Epoche dienen, können lächerlich werden und wirken lächerlich, wenn sie hundert Jahre zu spät nachgeahmt werden. Dann kann es geschehen, daß aus dem Gleichheitsgedanken die Herrschaft der Straße wird. Es ist ein Aberglaube und eine Sünde wieder die Natur, das ganze Leben nur auf der Quantität beruhen lassen zu wollen. Man muß sich entschließen, wieder Qualität an Stelle der Quantität zu setzen und wahres, echtes Führertum an Stelle von Interessencliquen, die niemals dem Volke dienen, sondern nur herrschen wollen. Wer einen Beruf wahrhaft ausfüllt, dient damit seinem Lande am besten. Wo wären wir heute ohne unser glänzendes pflichttreues Berufsbeamtentum. Es wird auch in Zukunft, wenn, so Gott will, der Begriff des politischen Beamten verschwunden ist, das stärkste Fundament jeder sauberen Staatsführung sein. Von unten, von der Masse her, kann man keinen Staat aufbauen, dazu gehört die tiefe Erkenntnis vom metaphysischen Wesen der Führung, die niemals durch Paragraphen, Wahlen, Staatsgerichtshöfe ersetzt werden kann.

039546

Führung ist Gnade und Verantwortung. Wahre Führung beruht nicht auf Anmaßung, auf Demagogie, sondern darauf, daß der Mensch guter Rasse und innerer Qualität in höherem Grade geeignet ist, Verantwortung zu tragen als der Durchschnitt. Nicht das Verantwortungsbewußtsein allein macht den Führer, sondern der innerste Drang, Verantwortung zu tragen, für andere zu leben. Dieses wahrhaft aristokratische Wesen wurde in Deutschland verleugnet. Mit der zunehmenden Kapitalisierung unseres Unternehmertums verschwand die wahre Verantwortung. Wo sind die großen Bürger, deren Leben darin bestand, für ihre Stadt, für ihren Betrieb, für ihre Belegschaft mit dem ganzen Einsatz ihrer Persönlichkeit zu sorgen? Sie sind selten geworden. Heute gibt es fast nur noch Generaldirektoren und Verbandssyndici, die im Namen anonymer Gesellschaften und anonymen Finanzkapitals die deutsche Wirtschaft führen. Man überließ die Verantwortung dem Staate und der sozialen Gesetzgebung. Gewiß wurde die Not des Proletariats bekämpft, sein seelischer Zustand aber nicht erkannt. Dadurch, daß man den breiten Massen auf verkehrte Weise half, setzte man sie außerstande, sich selber zu helfen. Und dies ist doch die einzige wahre Hilfe, die es gibt: die Erziehung zur Selbsthilfe, zur eigenen verantwortungsvollen Persönlichkeit. Wir ließen die Entwurzelung breiter Volksmassen zu, weil jedes Gefühl für die biologischen Zusammenhänge eines Volkskörpers verlorengegangen war. Vielleicht hat man in Württemberg für die Bedeutung dieses Problems ein besonders feines Gefühl. Denn die soziale Struktur dieses Landes ist glücklich, niemals wurde es von dem Gespenst der Proletarisierung in dem Maße bedroht

039547

wie das mittlere und nördliche Deutschland. Wenn ich in diesen Wochen immer wieder gegen die Proletarisierung und Nivellierung gekämpft und die Wiedereinwurzelung des deutschen Arbeiterstandes als die Aufgabe des 20. Jahrhunderts bezeichnet habe, so wird mir gerade bei meinem hiesigen Aufenthalte klar, in wie hohem Grade dieses Land richtunggebend sein kann. In meiner Dortmunder Rede sprach ich davon, daß ein Bürgertum, das nicht mehr wagt, seine Daseinsberechtigung verlöre und zum Proletariat herabsinke. Ein Blick auf das neue Stadtbild Stuttgarts zeigt, daß hier noch gewagt wird, ein Blick auf die württembergischen Finanzen beweist, daß hier nicht hasardiert, sondern verantwortlich verwaltet wird.

So muß auch ein Land liberaler Tendenzen verstehen, daß anderorts der liberale Geist zum Feinde schlechthin geworden ist. Hier in Württemberg waren Demokratie und Liberalismus konservativ gehemmt, im deutschen Norden wurde der Liberalismus ad absurdum geführt. Eine ideologische Gleichheitsduselei, die logischerweise im Bolschewismus enden muß, die zwischen Wert und Unwert nicht mehr unterscheidet, wird zur Lebensgefahr eines Volkes. Man hat versucht, alle mit gleichen Rechten auszustatten und damit lediglich erreicht, daß es den Gewissenlosen gut und denjenigen, die das Gesetz ernst nehmen, schlecht geht. Aber es handelt sich nicht um Gut- oder Schlechtgehen, sondern darum, ob persönlicher Wert, Treue, Anstand, Tüchtigkeit, Fleiß und Verantwortungsgefühl in steigendem Maße Beute der Minderwertigkeit werden. Die große Walze der Nivellierung geht heute erbarmungslos über die einsame Stärke hinweg, die von

B 039548

H3759 – 0043

der kollektivistischen Schwäche verschlungen wird. Unsere sozialen Gesetze und unsere politischen Einrichtungen tragen viel dazu bei, das Wertvolle zu unterdrücken, die bequeme Schlauheit und Faulheit nach oben zu schwemmen. Wir sind auf dem besten Wege, Deutschland in einen Rentnerstaat zu verwandeln, statt in einen Staat, der Lebensbejahung, Lebenseinsatz und Lebenstüchtigkeit fordert. Gewiß sind vor Gott alle Menschen gleich, der Schwäche gebührt die menschliche Nächstenliebe und die Sorge des Staates. Sie aber mit Rechtsansprüchen auf Kosten derjenigen auszustatten, die kraft ihrer Fähigkeiten und Leistungen ein Volk tragen und groß machen, ist ein Verbrechen am Leben.

Wir stehen deshalb vor einem gewaltigen geistigen Umschwung unserer sozialen und ethischen Auffassungen, deren Ziel es ist, dem Klassenkampf und dem moralischen Zerfall zu steuern. Das große Werk der geistigen, sozialen und politischen Entproletarisierung beginnt. Wir mußten erst ein armes Volk werden, um das zu begreifen. In diesem konservativen Weltbilde ist kein Platz für die abgeklapperten Begriffe, mit denen heute unsere politischen Mühlen gespeist werden. Wer will das deutsche Volk „entrechten"? Niemand! Wir wollen ihm im Gegenteil statt Steine Brot geben. Wir wollen auch die Linke nicht entrechten, geschweige denn uns an ihr rächen. Sie bezieht lediglich ihren Lohn dafür, daß sie sich nicht zur Sachwalterin des gesamtdeutschen Volkes aufgeschwungen hat, daß sie die verlogene Humanität einiger Asphaltliteraten für deutsche Kultur hielt, daß sie es für deutsch erachtete, das Recht eines Volkes auf Widerstand und Freiheit

B 039549

H3759 – 0044

lächerlich zu machen und zu unterdrücken, daß sie sich niemals offen und ehrlich zur Wehrhaftigkeit bekannte, ohne die ein Volk von der Weltbühne abzutreten verdammt ist, daß sie sich an den Notbau von Weimar klammerte und in eine entsetzliche Sterilität des politischen Denkens versank. Man kann auch nicht, wie gewisse Mittelparteien, jahrelang in Wort und Schrift feststellen, daß es mit dem Weimarer System nicht weiterginge, aber bei dem geringsten Versuch, darüber hinwegzukommen, ein Wehgeschrei ob der bedrohten Paragraphen anheben. Warum hat das deutsche Volk einer Regierung, die von dem treusten und größten aller Deutschen eingesetzt worden war, das Vertrauen verweigert› Alles redete von Führung und versagte dem greisen Feldmarschall die Gefolgschaft. Dabei ist das Tragische, daß es gar nicht das deutsche Volk war, das der entschlossenen Führung widerstrebte. Sondern es waren die Nutznießer des Parteistaates, die sich nicht damit abfinden konnten, daß ihre unnatürliche Rolle ausgespielt sei.

Die deutsche Staatskrise war offenbar; in unendlicher Geduld waren sämtliche Wege erschöpft worden, mit Hilfe der Parteien einen Umschwung herbeizuführen. In diesem Augenblicke blieb nichts anderes übrig, als der stärksten Gruppe im Volke, der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung, den Auftrag zu erteilen, mit den anderen endlich den deutschen Staat aus der Sackgasse herauszuführen. Die Kräfte der nationalen Bewegung haben sich zusammengeschlossen und eine Regierung gebildet, die bei Gott nicht die Aufgabe hat, andere Parteien von der Mitarbeit auszuschließen, sondern als letztes Ziel erstrebt, den Parteistaat als

B 039550

solchen zu überwinden. Wenn der Weg zum neuen Reiche nicht gepflastert ist mit weggeworfenen Parteibüchern, dann wäre er ein Irrweg. Und wenn die nationale Bewegung sich nicht zur Sachwalterin des gesamten deutschen Volkes macht, so hätte sie ihren geschichtlichen Auftrag nicht begriffen.

Die nationale Bewegung sehe ich als einen gewaltigen geistigen Vorgang, der keineswegs erschöpfend repräsentiert wird durch die politischen Organisationen, die heute die Regierung tragen. Wir maßen uns auch nicht an zu entscheiden, wer national ist. Das soll jeder Einzelne beweisen durch die Bereitwilligkeit, Bedenken und Grundsätze zurückzustellen, um an dem großen Werke mitzuhelfen. Andererseits sage ich, daß die Regierung der nationalen Konzentration die Pflicht hat, wirklich zu konzentrieren, alle Kräfte, die rückhaltlos Volk und Vaterland, Heimat und Reich, deutschen Geist und deutsches Selbstbehauptungsrecht bejahen, am Aufbau zu beteiligen und in den Staat einzubeziehen. Ich gehe noch weiter und verlange, daß die Arbeit des neuen Kabinetts darauf gerichtet sein muß, unsere Gegner zu überzeugen, sachliche Opposition dem Staate nutzbar zu machen.

Das konservative Weltbild sieht Volk und Reich als biologische und geistige Einheit, die im geschichtlichen Werdegang sich durchsetzt und ihren göttlichen Sinn erfüllt. Ihr inneres Ziel ist die Befriedung durch ein neues Volksrecht, ihr äußeres die europäische Neuordnung durch Wiederentdeckung jener Gemeinsamkeiten, die einst den Geist des Abendlandes ausmachten. Das Europa, das vom Gelde, von der Demagogie, von den aufgepeitschten Massen und einem falschen Natio-

B 039551

H3759 – 0045

nalismus beherrscht ist, wird nie zu einer neuen Einheit gelangen. Es kann höchstens — wie dies der Weltkrieg zeigte — sich bis zur Selbstvernichtung bekämpfen.

Das Europa aber, dessen Grundlagen vom Christentum, vom deutschen Kaisertum und von der Antike gelegt wurden, ist der Erdteil, der an eine göttliche Weltordnung, an die Macht des Geistes, an eine echte Menschlichkeit und an den adligen Menschen glaubt. Wenn wir Deutsche Vorkämpfer der Wiederverchristlichung, der Entproletarisierung, Vorkämpfer neuer Volksgemeinschaft gegenüber dem Klassenkampf, Vorkämpfer für Persönlichkeitsentfaltung und Besitzrechte des deutschen Arbeiters gegenüber allen drohenden kommunistischen Tendenzen werden, dann wird uns die Führung zufallen in der großen geistigen Revolution, aus der das Reich neu ersteht.

Und nun lassen Sie mich als den „Treuhänder" dieser Regierung der nationalen Erhebung noch eins sagen:

Gehen Sie hinaus ins Land — Sie, meine Kameraden vom Stahlhelm, die Sie so lange Jahre schon für Deutschlands Wehrhafthaltung kämpften — Sie, meine Freunde von der schwarz-weiß-roten Kampffront, und werben Sie um jedes deutsche Herz.

Als der Ekkehard unseres Volkes am 30. Januar den Bund schloß, da wollte er alle darin sehen, die an ihres Landes Zukunft glauben. Keine Konfession und kein Parteibuch sollte uns heute noch trennen.

Und als ich heute durch die süddeutschen Lande fuhr, mit ihren herrlichen alten Städten, ihren ragenden

B 039552

Domen, da wußte ich erneut, daß gerade dieses Land berufen ist, dem geistigen Umbruch seine Seele einzuflößen.

Helfen Sie, daß die kommende Generation einst wieder mit dem Dichter singen kann:

„Eins nach außen — schwertgewaltig —
Um ein hoch Panier geschart.
Reich im Innern — vielgestaltig
Jeder Stamm nach seiner Art —"

B 039553

An den deutschen Arbeiter.

(Rede in Mülheim a. d. Ruhr am 4. 3. 33.)

Morgen, am 5. März, wird in Deutschland eine Entscheidungsschlacht geschlagen werden. Niemand in unsern Landen glaubt noch, daß es diesmal um Parteistärke, Parteiprogramme oder um Mandate geht. Nein — es ist die Entscheidungsschlacht um den Sinn der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung und damit gegen jene politische Grundhaltung des deutschen Volkes, in die uns das materialisierte, von jedem Jenseitsglauben abgewandte Denken des letzten Jahrhunderts hineingebracht hat.

Es geht um die Frage, ob die große geistige Bewegung, die im Zeichen äußerer Bedrängnis und tiefer innerer Not über uns gekommen ist — ob die geistige Revolution, in der wir stehen, uns zu den Ufern einer neuen Volkwerdung bringen wird.

Als ich heute nachmittag die Vorkämpfer der Regierung der nationalen Erhebung Seite an Seite inmitten dieser arbeitsamen Stadt marschieren sah, da habe ich das als glückhaftes Vorzeichen betrachtet für den Kampf, in dem wir stehen.

Gerade in dieser Stadt, die in ihren industriellen Werken noch etwas kennt, was anderorts in Deutschland leider selten geworden ist, nämlich die innere Verbundenheit zwischen Werk und Arbeiterschaft, zwischen Arbeiter und Unternehmer — in dieser Stadt, wo einst ein großer Industrieführer, Hugo Stinnes, sich mit Carl Legien, dem Arbeiterführer, zusammenfand, um nach Wegen für die Rettung der deutschen Wirtschaft zu suchen — in dieser Stadt, wo in den Tagen fremdländischer Bedrückung gerade der Arbeiter der treueste Sohn seines Volkes war — da fühle ich, daß sie berufen ist, eine der vielen Keimzellen für die neue Volkwerdung zu sein, daß der geistige Austausch, den wir hier in dieser Stunde pflegen, seine Wellen weit über alle jenen deutschen Städte schicken wird, in denen heute und in Zukunft um die große innere Befriedung von Land und Volk mit heißem Herzen gerungen wird.

Hier will ich heute — als verantwortlicher Staatsmann und nicht als Parteimann, der ich nie war und nie werde — noch einmal zum deutschen Arbeiter sprechen.

Und ich wünschte in dieser Stunde, es wäre wie damals, als ich mein Bataillon Reserve-Regiment 93 bei Arras oder in die Sommeschlacht führte: als niemand von meinen Grenadieren fragte: „Wer ist denn dieser Herr von Papen?" — als wir vielmehr alle eine seelische Einheit waren, weil keiner mehr als der andere sein wollte, aber jeder für jeden mit Leib und Leben einzustehen bereit war.

Die soziale Frage, die uns heute so tief aufrührt, ist das Ergebnis eines bevölkerungspolitischen und wirtschaftlichen Vorgangs. Das 19. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Technik, der Industrialisierung und der Kommerzialisierung. Erfindung und Technik stell-

H3759 – 0046

H3759 – 0047

ten alles in den Schatten, schienen den Menschen zum Beherrscher von Erde, Luft und Wasser zu machen, so daß er ganz vergaß, daß je tiefer er in die Geheimnisse der Natur eindrang, um so gottesfürchtiger er eigentlich hätte werden sollen. Das Gewerbe aller Art blühte auf und verlangte nach arbeitenden Menschen. Das an Menschen überreiche Landvolk lieferte sie. Zu Millionen zogen die Bauernsöhne, für die kein Land mehr da war, in die Städte. Sie fanden dort höheren Geldlohn als auf der heimischen Scholle. Aber in den rasch errichteten Fabrikgebäuden und in den Wohnkasernen büßten sie ihre Seele ein. Sie wurzelten nicht mehr im Boden, sie hatten nichts Eigenes mehr, ihre Zukunft erleuchtete kein Hoffnungsstrahl. So entstand die soziale Frage, so entstand das städtische Proletariat. Gewiß gab es einsichtige Unternehmer, die sich nicht nur für ihren Arbeiter, sondern auch für den Menschen interessierten: die taten, was in ihren Kräften stand. Aber weder der deutsche Arbeiter noch der Unternehmer sahen das Volksganze. Sie fühlten nicht die Gefahr, die in der Entwurzelung breiter Volkskreise beschlossen war. In diesem Augenblicke griff der Staat ein und schuf das gewaltige Werk der Sozialversicherung, übrigens gegen den Widerstand der deutschen Sozialdemokratie. Damit übernahm der Staat, die Allgemeinheit, die Sorge für die Menschen, die von dem gewaltigen Industrialisierungsprozeß verschlungen zu werden drohten. Diese staatliche Sozialpolitik, die ihr Gutes hatte und das völlige Versinken des deutschen Arbeiters in das Proletariat verhinderte, war aber ein unvollkommenes Hilfsmittel. Heute wissen wir, daß die weitgehende Enteignung, welche die Kapitalisierung mit sich brachte, die letzte Ursache unseres Volkszerfalls ist. Wir wissen, daß ihm nur begegnet werden kann, wenn das Übel an der Wurzel angepackt wird: wenn wir in einer großangelegten echten Sozialpolitik bestrebt sind, die Sehnsucht des deutschen Menschen nach dem Eigenen zu wenden und zu befriedigen. Es ist ja nicht wahr, daß die Mehrzahl der deutschen Arbeiter die Verstaatlichung aller Produktion erstrebt, daß sie eigentumsfeindlich ist. Nur der Mensch wird eigentumsfeindlich, der keine Hoffnung mehr hat, selber zu Besitz zu gelangen. Mit Geld und mit künstlicher Erhöhung der Lebenshaltung ist allerdings diese Sehnsucht nicht zu befriedigen, sondern nur, wenn die Urform des Besitzes für möglichst viele Menschen wiederhergestellt wird: die Verfügung über die eigene Scholle, über das eigene Heim, das vor Obdachlosigkeit, Elend und Altersnot schützt. Ich habe während des Weltkriegs mit größter Nachdenklichkeit beobachtet, wie der einfache Soldat bemüht war, aus dem dürftigsten Quartier, ja aus dem primitivsten Unterstand so etwas zu machen wie eine Heimstätte. Heimstätte und Siedlung sind deshalb die großen Zauberworte, mit denen wir an das soziale Problem herangehen müssen. Dabei können wir nicht daran denken, aus einem Industriearbeiter oder einem Gewerbetreibenden ohne weiteres wieder einen Bauern zu machen. Wir müssen zufrieden sein, wenn es uns zunächst gelingt, den Nachwuchs des Bauernvolkes auf der ländlichen Scholle zu halten und zu verhindern, daß die Bauernsöhne nach wie vor in die Industrie- und Großstädte strömen, hier die Zahl der Arbeitslosen vermehrend. Darüber hinaus müssen wir alle jene wieder zur Scholle zurückbringen, für die

H3759 – 0048

in der Industrie zukünftig kein Platz mehr sein wird. Voraussetzung dazu ist die Wiederherstellung der Rente für die Landwirtschaft. Aber wir müssen auch dafür sorgen, daß der Arbeiter aus dem Zentrum der Städte herauskommt, aus den noch vorhandenen Mietskasernen in Randsiedlungen und Eigenheime verpflanzt wird. Man darf nicht einwenden, ein solches Programm setze das Vorhandensein von Kapitalien voraus, die einer geschwächten Volkswirtschaft fehlten. Es setzt lediglich eine bewußte Umstellung der Sozialpolitik voraus. Hätten wir die Verwaltungskosten unserer Versicherungsanstalten niedrig gehalten, uns mit einem primitiven und weitgehend ehrenamtlichen Apparat begnügt, so hätten wir für das Geld, mit dem z. B. Krankenkassenpaläste errichtet wurden, zahllose bescheidene Arbeiterheime hinstellen können. Denn die sozialen Einrichtungen sind nicht dazu da, der Behaglichkeit der Funktionäre, sondern dem Wohle des Arbeiters zu dienen. Wenn wir einen beträchtlichen Teil des deutschen Sozialetats dazu verwenden, neuen Besitz zu begründen, so haben wir wenigstens etwas für die Zukunft getan, während heute die gewaltigen Summen einfach konsumiert werden.

Das Ziel der künftigen Sozialpolitik darf deshalb nicht mehr sein, dem Arbeiter nur Unterstützungen zu gewähren, sondern ihn in den Stand zu setzen, sich selbst zu helfen. Welcher stolze Mensch zieht es nicht vor, auf eigenen Füßen zu stehen, statt von zahllosen überbürokratisierten Sozialeinrichtungen zu leben, die in schematischer Weise ihre Vergünstigungen verteilen. Damit komme ich zu einem wesentlichen Problem unserer Sozialpolitik: sie ist heute darauf eingestellt,

dem Schwachen zu helfen, den Bedürftigen mit Rechtsansprüchen der Allgemeinheit gegenüber auszustatten. Nun gibt es aber unter der Arbeiterschaft gewaltige Unterschiede: es gibt den lebensbejahenden, aufstiegsfreudigen, werktüchtigen Arbeiter, und es gibt denjenigen, für den Arbeit und Verantwortung nicht mehr sind als ein notwendiges Übel. Kein Gesetz und keine Verwaltung unterscheidet zwischen beiden. Ich bin überzeugt, daß eine ganze Schicht tüchtiger Arbeiter schon längst zu einem verhältnismäßigen Wohlstand gelangt wäre, wenn sie selber nicht von den sozialen Lasten erdrückt wurden, die für mindertüchtige Arbeitskollegen aufgebracht werden. Gewiß bejahe ich die Solidarität des Arbeiterstandes, aber nicht die unterschiedslose Gleichmacherei. Heute ist es weitgehend so, daß alle für alle sorgen müssen, der Tüchtige und Verantwortungsbewußte aber dabei unter die Räder gerät. Wer sorgt beispielsweise für die Altersinvaliden? Doch nur der junge, arbeitsfreudige Arbeiter. Auch Sparkapital, hinter dem keine Arbeit mehr steht, ist ja wertlos. Alle volkswirtschaftlichen Güter stammen von der Arbeit. So natürlich und richtig es nun ist, daß die Arbeitsfähigen für die Arbeitsunfähigen sorgen, so natürlich ist es aber auch, daß ein Volk für seinen Nachwuchs sorgt. Zieht ein Arbeiterehepaar drei tüchtige, brave Kinder groß, so schafft es den wirklichen Spartopf für sein Alter. Steht aber daneben ein anderes Ehepaar, zu bequem, Kinder in die Welt zu setzen und zu erziehen, so läßt es sich im Alter praktisch von den Kindern jener ernähren, die den Opferwillen aufgebracht haben, sich für die Aufzucht von Kindern einzuschränken. Hier, meine Freunde, haben Sie ein

H3759 – 0049

Musterbeispiel sozialer Verantwortung; aber auch ein Beispiel dafür, wie falsch es ist, die Verantwortung hemmungslos auf die Allgemeinheit abzuwälzen. Immer zahlt dabei die Zeche der Tüchtige und Fleißige. Eine soziale Ordnung aber, die den Tüchtigen ausbeutet, statt ihn zu belohnen, ist ungerecht und falsch.

Eine der ganz großen Ungerechtigkeiten besteht aber auch darin, daß durch die Lehre von Karl Marx die Arbeit zur Ware herabgewürdigt wurde. Dadurch ist auch der Mensch, als Träger der Arbeit, zur Ware geworden. Der Lohn, meine Herren, den Sie für Ihre Arbeit beziehen, soll etwas anderes sein als Bezahlung einer Ware. Der Mensch soll arbeiten aus Werkfreude und um seinem Leben einen Inhalt zu geben. Er braucht die Arbeit als Mittel innerer Zucht, weil nur wenige Menschen dazu fähig sind, auch ohne Arbeit ihrem Leben einen tieferen Inhalt zu geben. Was der arbeitende Mensch als Gegenleistung empfängt, ist im Grunde der standesgemäße Unterhalt. Denn jeder Stand hat seine Würde und seinen Lebensstil. Die Werte, die ein tüchtiger Arbeiter in seine Arbeit hineinlegt, sind ja überhaupt unbezahlbar: die Freude an der Sache, die Treue zum Werk. Wir müssen deshalb aus den öden Lohntheorien heraus, den Menschen wieder sehen, nicht nur den Lohnarbeiter.

Dazu gehört eine stärkere Verbundenheit mit dem Werk als heute. Im Beginn der Industrialisierung war sie vorhanden. Je mehr aber an die Stelle des selbstverantwortlichen Unternehmers das anonyme Kapital getreten ist, um so kühler wurde die Beziehung zwischen Werk und Arbeiter. Dazu kam die Herauslösung der sozialen Frage aus dem unmittelbaren Zu-

sammenhang zwischen Arbeiter und Werk. Die Lohnfrage wurde mit der Tarifierung, die allzu schematisch gehandhabt wird, eine solche verhandelnder Parteien, die mit den Erfordernissen der einzelnen Werke nicht vertraut sind und auch gar nicht versuchen, ihnen gerecht zu werden. Würde der Lohn nicht schematisch festgesetzt, so gäbe es wahrscheinlich noch manches Werk, das — statt stillgelegt zu sein — heute zahlreichen Arbeitern ein zwar bescheidenes, aber immerhin sicheres Brot böte. In demselben Maße, wie die Löhne schematisch tarifiert wurden, verlegte man auch die Preisbildung aus dem Bereich der einzelnen Produktionsstätten heraus. Heute wird die Mehrzahl der Preise nicht mehr individuell von der Leistung des einzelnen Betriebs bestimmt, sondern von Verbänden, die nur kollektiv denken und jeden gesunden Wettbewerb unterdrücken. Die Festlegung der Löhne entspricht der Festlegung der Preise. Somit ist alles lebendige Leben in der Wirtschaft erstickt. Dabei denke ich nicht nur an die ungesunden Preiskartelle der Großwirtschaft; ich denke vielmehr auch an die Preisbildung im Detailgeschäft, insbesondere im Handel, die zu höchst ungesunden Zuständen geführt hat. Was nutzt beispielsweise dem deutschen Arbeiter der niedrige Preis, den der deutsche Bauer heute für seine Erzeugnisse erhält, wenn sie auf dem Wege von der Scholle bis zum arbeiterlichen Haushalt ungebührlich verteuert werden. Auch hier müssen wir leider das ungesunde Bestreben beobachten, Preise und Löhne möglichst risikolos zu gestalten, den gesunden Wettbewerb auszuschalten, damit aber auch die Tüchtigkeit und die besondere Gunst

H3759 – 0050

lokaler Verhältnisse. Fast alle Produktion konzentriert sich heute auf die Stätten der Massenherstellung. Manche blühende Gegend ist dadurch einfach zugrunde gegangen.

Ein weiterer Nachteil der allgemeinen Gleichmacherei besteht in der gänzlichen Unmöglichkeit für den Arbeiter, sich auszuzeichnen und aufzusteigen. Noch im vorigen Jahrhundert war es keine Ausnahme, wenn aus einem Handarbeiter ein Fabrikherr wurde. Heute ist das wirtschaftliche Leben dermaßen kollektiviert, verbürokratisiert und durchorganisiert, daß die Aufstiegsmöglichkeiten immer beschränkter werden.

Gewiß ist unsere Volkswirtschaft zusammengeschrumpft, wir stehen wahrscheinlich in der ganzen Welt am Ende der großen Industrialisierungswelle.– Damit sind natürlich die Aufstiegsmöglichkeiten geringere geworden. Schlimm ist es aber, wenn die Fälle von Aufstieg, die bekannt werden, in immer größerem Maße auf den Raum beschränkt bleiben, der zwischen Handel und Spekulation liegt. Ein Mensch soll aufsteigen durch Leistung und Tüchtigkeit, nicht durch Schlauheit und Gewissenlosigkeit. Und es ist bezeichnend, daß diese Art von Karriere, die Kapitalismus im übelsten Sinne des Wortes ist, niemals häufiger wurde als in der unglücklichen Epoche seit Kriegsende.

Der Aufstieg ist überhaupt ein sehr schweres Problem. Ich verstehe, daß viele tüchtige Arbeiter alles daransetzen, ihren Kindern Bildung zu verschaffen und sie zu einem höheren Stande aufsteigen zu lassen. Es erhebt sich aber die Frage, ob solche Opfer noch lohnen. Der Bedarf an studierten Leuten ist in Deutschland in einem Maße gedeckt, daß nur eine ganz kleine Elite

kraft geistiger Sonderbegabung an die Oberfläche gelangt. Nichts ist aber gefährlicher, als wenn Schulen besucht und Prüfungen bestanden werden, aus denen man Hoffnungen herleitet, die dann das Leben nicht erfüllt. Es ist z. B. nicht mehr so, daß das akademische Studium Sicherheit für standesgemäßes Brot gewährt. Das sogenannte gebildete Proletariat bedroht jedes Volk in seinem Bestande und in seiner Seele. Aus diesen Gründen müssen wir uns einmal ernsthaft fragen, ob die bisherige Anschauung, daß ein Studium schon Aufstieg bedeute, richtig ist. Die Ansicht von Karl Marx, daß nur Handarbeit produktiv sei, ist sicher falsch. Ebenso falsch ist aber der heute weitverbreitete Aberglaube, daß die sogenannten gebildeten Stände etwas Besseres seien. Nur die wirklich wissenschaftliche und schöpferische Arbeit kann dies für sich beanspruchen. Die Wahrheit liegt in jenem alten Sprichwort, daß „jeder" Arbeiter seines Lohnes wert sei. Es ist deshalb falsch, wenn die Väter alles tun, um die Söhne vom väterlichen Handwerk fernzuhalten. Ein tüchtiger Mechaniker ist mehr wert als ein Dutzendarzt, ein gewandter Maschinenschlosser findet eher Brot und Auskommen als einer der zahllosen Rechtsanwälte, die in ihren Kanzleien verkommen. Wir sollten wieder ein Gefühl dafür haben, daß jeder Stand seinen Wert hat.

Dies ist die große Forderung unserer Zeit: das deutsche Arbeitertum in den deutschen Arbeiterstand zu verwandeln. Es gibt kein größeres Verbrechen an einem Menschen, als ihm täglich zu sagen, er sei ein Proletarier und solle sich als „Prolet" fühlen. Jeder Mensch kann ein Herr sein, sei er der einfachste Arbeiter, sei er

H3759 – 0051

der bescheidenste Bauer. Die Tugenden des „Herrn" liegen nicht in den Äußerlichkeiten, sondern im schlichten und geraden Sinn, der sich bewußt ist, seinen Posten auszufüllen und für das Volksganze zu tun, was von ihm verlangt wird. Das Bestreben, nicht nur den deutschen Handarbeiter, sondern das deutsche Volk in seiner Gesamtheit zu proletarisieren, ist Mord an Leib und Seele eines Volkes. Das Volk ist am freiesten, das aus lauter Herren besteht, und wehe, wenn es in Deutschland nur noch eine ganz dünne Schicht von Freien gäbe, denen eine entwurzelte Masse von Sklaven gegenüberstünde. Ein solcher Zustand wäre wirklicher Bolschewismus. Schauen Sie nach Rußland und fragen Sie sich, ob dort der Arbeiter ein freier Mann ist, ob die Güter der Nation ihm gehören. Nein! Eine kleine Schicht „Auserlesener" übt die bedingungslose Gewalt über alle Güter der Wirtschaft aus, verfährt mit der Arbeitskraft des Arbeiters wie mit einer Ware. Ist das Schicksal und das Los des Arbeiters verbessert, wenn ihm irgendwelche Juristen vorrechnen, die Kohlengruben seien nun verstaatlicht und er genösse ihr Erträgnis? Nein, es ist doch so, daß die Gewandten und die Schlauen, die in dem großen sozialisierten Apparat sich die Machtpositionen sichern, ganz einfach an die Stelle der früheren Besitzer treten. Nur mit dem Unterschiede, daß der Eigentümer, der echte Unternehmer, die Verantwortung und das Risiko für seinen Besitz trägt, während die Funktionäre einer sogenannten sozialisierten Wirtschaft verschleudern können, was sie wollen. Es geht ja nicht aus ihrer Tasche, sondern aus der des arbeitenden Volkes. Deshalb wird endlich

auch damit Schluß gemacht werden müssen, daß der Staat mit Steuergroschen Betriebe subventioniert, die nicht mehr lebensfähig sind.

Es wird und muß immer Unterschiede des Besitzes geben. Es darf aber nicht sein, daß eine kleine Schicht alles und die überwiegende Masse des Volkes nichts besitzt. Auch der Besitz soll abgestuft sein; die Fähigkeit, ein kleines Eigenes zu verwalten, haben die meisten Arbeiter, haben insbesondere ihre Frauen. Es ist deshalb nötig, daß die Forderung der Entproletarisierung, der Rückverwandlung der Arbeitermassen in wirkliches Volk mit großen Lettern über die Eingangspforte der neuen Zeit geschrieben wird.

Ich verkenne nicht, daß die Gewerkschaften manches getan haben, das Arbeitertum mit Standesehre und Standesbewußtsein zu erfüllen. Manche Gewerkschaften, z. B. der Handlungsgehilfenverband, haben auf diesem Gebiet Mustergültiges geleistet. Einem wirklichen Umschwung und einer bewußten Arbeit in dieser Richtung stand aber die Idee des Klassenkampfes gegenüber. Die sozialistischen Parteien waren es, die alle Ansätze der Gewerkschaften, aus dem Arbeitertum einen Stand zu machen, zu keiner großzügigen Auswirkung gelangen ließen. Wenn die Gewerkschaften das Zeichen der Zeit erkennen und sich in starkem Maße entpolitisieren, so können sie gerade jetzt ein starker Pfeiler einer neuen Volksordnung werden.

Aus diesen Darlegungen erkennen Sie, wie falsch das Gerede ist, als ob von uns die Volksrechte beeinträchtigt, die arbeitenden Massen benachteiligt werden sollten. Wir werfen vielmehr der hinter uns liegenden Demokratie vor, daß sie nichts getan hat, den deut-

schen Arbeiter in Staat und Gesellschaft einzubauen. Was hat denn die Revolution dem Handarbeitertum gebracht? Steine statt Brot. Zu einem Volk gehört man nicht deshalb, weil man irgendwelche Stimmzettel in irgendeine Urne wirft. Zu einem Volke gehört, wer in ihm seine seelische Heimat gefunden hat. Zu einem Volke gehört, wer weiß, daß er im Volksganzen seinen Platz hat, mag er noch so bescheiden sein. Zu einem Volke gehört, wer gesellschaftlich als gleichberechtigtes Glied geachtet ist. Zu einem Volke gehört man als Stand, der seinen Stolz und seine Würde hat.

Das ist nur möglich, wenn die einzelnen Stände keine Minderwertigkeitsgefühle mehr haben und ihr Mißtrauen gegen die höheren Stände begraben. Diese höheren Stände leben heute meist in bitterer Not und haben oft ein echteres und wärmeres Herz für den arbeitenden Mann als die sogenannten Arbeiterfunktionäre.

Der einfache Soldat hat im Krieg ein sehr lebendiges Gefühl dafür gehabt, wer und was ein Offizier war. Derjenige, der sich nicht zum Essen niedersetzte, bevor seine Mannschaft satt war. Derjenige, der bei Gefahr vorne stand und derjenige, der den Kopf nicht verlor, wenn alles kopflos wurde. Eine solche Führung ist gesund und eine solche Führung will das Volk, auch in der Politik.

Aber es geht nicht nur um Politik, es geht nicht um Ihre Stimmen, meine Freunde. Würde ich heute nur um Ihre Stimme werben, so wäre ich ein Betrüger. Ich werbe um Ihr Herz, das Herz des deutschen Arbeiters, das für unser Volk schlagen muß, sollen wir nicht als Volk untergehen. Machen Sie sich

klar, daß wohl die Besatzung vom Rhein abgerückt, daß die Reparationslast verschwunden ist, daß wir aber andererseits noch meilenweit davon entfernt sind, ein freies Volk unter freien Völkern zu sein. Noch sind wir waffenlos, noch lebt ein Viertel aller Deutschen außerhalb des deutschen Reiches. Noch spielen wir eine Rolle, die des Volkes, das einst ein Weltreich trug, nicht würdig ist. Gibt es etwas Größeres, als wenn auch der Mann im rußigen Kittel lebendig fühlt, daß er teilhat an den großen Dingen der Menschheitsgeschichte, daß er über sein Volk zum Träger weltgeschichtlicher Vorgänge wird. Jeder von uns hat im Kriege Stunden erlebt, in denen eine unbändige Freude in ihm lebte, daß er ein Glied der größten Armee war, die je siegend durch die Weltgeschichte zog. Das Jahr 1918 verdunkelte diesen Ruhm, überschattete diese Größe. Wir sind es aber unseren Brüdern, die im Glauben an das Reich gestorben sind, schuldig, diese dunklen Stunden aus unserer Geschichte auszumerzen. Wir Führer des deutschen Volkes haben deshalb die Pflicht, dem deutschen Arbeiter aller Richtungen heute die Hand zu reichen.

Wir schließen keinen aus — gerade weil wir wissen, wieviel nationale Größe und Opfertum aus den Jahren der Schützengrabengemeinschaft sich heute noch in Parteien befindet, die gegen uns stehen — deshalb richte ich nochmal die ernste Mahnung an alle Glieder der nationalen Front, morgen Disziplin zu wahren, damit die Wahlfreiheit für jeden gesichert ist.

Die Gruppen, die heute die nationale Regierung bilden, haben eine unerhörte historische Mission auf

H3759 – 0052

sich genommen, den Kampf gegen inneren Zerfall und für den Neubau des Reiches.

Erweisen wir uns in dieser großen Stunde würdig dem Ruf der Vorsehung.

Erflehen wir dazu den Segen des Allmächtigen und den Beistand aller guten Deutschen über Konfession und Parteien hinweg.

Auf denn zum Kampf für das neue heilige Reich der Deutschen!

H3759 – 0053

Die Aufgabe des Staatsmannes.

(Rede, gehalten am 17. 9. 33 in Breslau.)

In der berechtigten Freude über den errungenen Sieg dürfen wir jene Pflicht des geistigen Menschen nicht vergessen, die in dem berühmten „respice finem" des römischen Dichters umschlossen liegt. Gestatten Sie mir deshalb, daß ich versuche, den geschichtlichen Entwicklungsgang, so wie ich ihn sehe, Ihnen darzustellen, und auf diese Weise den Ausgangspunkt zu finden, von dem aus die Forderung der Stunde formuliert werden kann.

Daß das deutsche Unglück die besonders kraß bei uns zur Auswirkung gelangte Demokratisierung ist, wagt heute nur noch der demokratische Doktrinär zu bestreiten. Die Entwicklung des 19. Jahrhunderts war für die deutsche Geschichte keine glückliche. Trotz Bismarcks gelungenem Werk, das gewissermaßen zu bestätigen scheint, was ein einsames konservatives staatsmännisches Genie in einer durch und durch liberalen Zeit — gegen den Strom dieser Zeit schwimmend — leisten kann. Die kleinstaatliche Zersplitterung Deutschlands, die verspätete Übernahme des monarchischen Absolutismus von Frankreich, die gefährdete europäische Mittellage, die überhastete Industrialisierung, unsere Raumenge und unsere koloniale Armut sind Faktoren, die unsere soziologische Struktur maßgeblich beeinflußt

H3759 – 0054

haben. Wir gelangten kaum dazu, ein gesundes Bürgertum zu entwickeln, als es schon durch den rasch hereinströmenden Reichtum in innere Zersetzung geriet. Unser Parlamentarismus bewies, daß die Hoffnung Bismarcks, das deutsche Volk werde schon reiten können, wenn man es nur in den Sattel setze, trügerisch war. Und ehe sich eine parlamentarische Tradition herausbilden konnte, kam schon der vierte Stand mit seiner klassenkämpferischen und kosmopolitischen Einstellung, die schon im zweiten Kaiserreich als Gespenst umging. Der Weltkrieg mit seinen Massenheeren und der Wegfall der Dynastien eröffneten jener hemmungslosen Demokratie Tür und Tor, die im Grunde immer Bolschewismus ist. Denn die Herrschaft der Masse ist das eigentliche bolschewistische Prinzip, nicht nur die klassenkämpferische Ideologie eines Karl Marx, die im Grunde von den Massen niemals verstanden wurde. Die eigentliche Pest Europas, deren Hauptherd Deutschland war, bildete die Gleichheitsidee, die wir ohne die konservativen Hemmungen des Westens — die dort in der sozialen Struktur liegen — übernommen haben. Mit jenem Doktrinarismus, zu dem wir leider als Volk neigen, gingen die Weimarer Parteien nach dem Wegfall der Dynastien daran, die Freiheits- und Gleichheitsidee hemmungslos zu verwirklichen. Die Freiheit wurde zu einer Zuchtlosigkeit, die an der Volksgesundheit frevelte, aus der Gleichheits-Idee entstand jene Parteiherrschaft, die dann zur deutschen Staatskrise führte.

Für uns konservative Menschen bewegt sich die deutsche Problematik vorwiegend um die Frage, wie das staatsmännische Prinzip in einem vollkommen ver-

massten und proletarisierten Volk wieder zum Tragen kommen könne. Denn daß das Endziel einer Neuordnung die Ausschaltung der Straße und die Korrektur der verhängnisvollen Überdemokratisierung sein muß, darüber sind wir uns alle klar. Es entstand jene Neubelebung der konservativen Idee, die dem deutschen Staatsdenken seinen entscheidenden Antrieb gab und Deutschland eigentlich — trotz des Faschismus in Italien — zum Mittelpunkte all dessen machte, was Entscheidendes über das Wesen der menschlichen Gesellschaft, über den Staat und über ein neues Sozial-Ethos in letzter Zeit gedacht worden ist.

Es ist kein Zufall, daß das gefühlsmäßige Ziel des Nationalsozialismus nicht nur in derselben Richtung lag, sondern daß diese konservativen Gedankengänge auch in nationalsozialistischen Kreisen eine entscheidende Rolle spielten. Der Unterschied zwischen der konservativ-revolutionären und der national-sozialistischen Bewegung lag entscheidend in der Taktik. Die erste lehnte folgerichtig jede weitere Demokratisierung des Volkes ab und glaubte, mit den pluralistischen Kräften, die sich des Staates bemächtigt hatten, dadurch fertig zu werden, daß ein präsidentielles System allmählich ihre Ausschaltung vollziehen würde. Das Kabinett Brüning und das von mir gebildete gingen diesen Weg und bewiesen somit, daß eine historische Entwicklung in dieser Linie wohl möglich sei. Sie konnte aber nicht zur Auswirkung gelangen, weil die nationalsozialistische Taktik, die — wie gesagt — auf das gleiche Ziel gerichtet war, eine andere Methode verlangte. Der Nationalsozialismus hatte nämlich das scheinbar Unmögliche fertiggebracht, Volksmassen in

H3759 – 0055

einem Maße zu aktivieren und zu nationalisieren, wie man das bislang nicht für möglich gehalten hatte. Dafür mußte allerdings ein Preis gezahlt werden: nämlich den Weg der von uns bekämpften Massenbewegungen und des Appells an Majoritäten noch einmal zu beschreiten.

Als die präsidentielle Politik an den Grenzen der Verfassung und der Volksstimmung zum Stillstand gekommen war, blieb nur der Rückgriff auf die nationalsozialistische Taktik übrig, die sich vielleicht in die Formel pressen läßt: die Demokratie mit ihren eigenen Waffen zu schlagen. Als Treuhändler der nationalen Bewegung habe ich mich für diese Lösung eingesetzt, obwohl ich selbstverständlich klar erkannte, daß ich dabei von dem konservativ-revolutionären Weg abweichen mußte.

Der Versuch hat zum Erfolg geführt. Das deutsche Volk bekennt sich in seiner Mehrheit zum nationalen Prinzip, ja, zur geistigen deutschen Revolution. Bliebe es bei dem Bekenntnis zum Nationalismus, so kämen wir aus der Demokratie nicht heraus; es muß also das zur geistigen Revolution hinzukommen. Was im gegenwärtigen Augenblick erreicht wurde, ist in der Hauptsache die Nationalisierung des deutschen Volkes, die Machtergreifung durch den deutschen Nationalismus. Es ist nun so, daß besonders die ältere Generation unter uns jahrzehntelang unter dem Kosmopolitismus und der klassenkämpferischen Einstellung der Linken gelitten hat. Der Wunsch, diesen furchtbaren, die deutsche Zukunft in Frage stellenden Zustand zu überwinden, ist deshalb in vielen von uns so übermächtig geworden, daß wir heute dazu neigen, die nun erreichte Nationalisierung als Endziel der deutschen Erhebung anzusehen. Eine solche Auffassung der Lage würde ich für gefährlich erachten. Ich sehe in der vollzogenen Nationalisierung noch keine Gewähr, daß wir die uns von der Geschichte auferlegten Kämpfe um unsere äußere Freiheit und unsere Mission unter allen Umständen bestehen. Denn wir müssen uns klar sein, daß die Schicksale der Völker von der Gesundheit ihrer sozialen Verhältnisse und von den Fähigkeiten ihrer Staatsmänner abhängen. Die sozialen Verhältnisse werden geordnet von dem genialen Innenpolitiker, der in diesem Falle Gesetzgeber ist, durch die außenpolitischen Klippen aber steuert das Staatsschiff der kühne Kapitän, der das Fahrwasser ebenso kennt, wie sein Schiff. Sie sehen also, daß das, was ein Volk in der Geschichte groß macht, entscheidend auf der staatsmännischen Ebene liegt. Jene gefühlsmäßige Einheit, die wir heute erreicht haben, und als Bürgschaft einer glücklicheren deutschen Zukunft schätzen, ist im Grunde eine Konzession an die Demokratie. Die Wankelmütigkeit der Volksstimmung indessen ist eine Tatsache, aus der jeder wahre Staatsmann die Schlußfolgerung ziehen muß, daß er sich auf sie nicht verlassen darf. Andererseits darf er sich auch nicht auf die reine Macht stützen, weil in den großen außenpolitischen Notstunden nur die innere Einheit des Volkes ihre glückliche Überwindung gewährleistet. Es liegt deshalb der Gedanke nahe, durch Vertiefung und Verstärkung der Propaganda jene gefühlsmäßige Einheit in ihrem Wirkungsgrad zu erhöhen. So notwendig diese Arbeit ist, so darf sie den konservativen Staatsmann nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie noch in

der Linie der Demokratie liegt und niemals die endgültige Sicherheit für jene von mir verlangte innere Einheit des Volkes bietet.

So kommen wir zu dem Schluß, daß es Aufgabe der inneren Politik sein muß, in eine Tiefenschicht der Volkspsyche vorzustoßen, die den ganzen Menschen in seinem seelischen Kern erfaßt und ihn in einem letzten Sinn zu einem Bürger des Reiches und einem Garanten der politischen Zukunft des deutschen Volkes macht. Ich glaube nun nicht, daß demokratische Propaganda in jene Tiefenschicht hinabreicht. Die sogenannte nationale Gesinnung genügt nicht, um ein Volk im Unglück widerstandsfähig zu machen. Dazu gehört die völlige Verwurzelung der Menschen in den sozialen, völkischen und staatlichen Organismus. Es wird uns also klar, daß die konservative Aufgabe der deutschen Revolution nicht in der Gefühlspropaganda, sondern in der gesetzgeberischen Linie liegt.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, leuchtet es auch ein, daß die Gesinnung nicht allein der Gradmesser sein kann für die Verwurzelung des einzelnen Menschen in Volk und Reich. Wir können uns Menschen vorstellen, die zwar eine nationalistische Gesinnung aufweisen, seelisch und geistig aber in Notstunden den Anforderungen nicht genügen, die Volk und Staat an sie stellen. Daraus ergibt sich für die heutige innenpolitische Betrachtungsweise die entscheidende Erkenntnis, daß der Kanzler des Reiches, dem die Staatsführung obliegt, für den Neubau des Reiches die Unterscheidung: hie nationales Lager, hie innenpolitischer Feind, nicht aufrechterhalten kann. Er muß quer durch alle Lager hindurch scharf beobachten, welche

Elemente der Wiederverwurzelung des deutschen Volkes dienen, und welche im liberalen Sinne auflösend, zersetzend und kollektivierend wirken. Die selbstverantwortliche Persönlichkeit, Standeswürde, sittliche Verantwortungskraft, Hingabe an Werk und Idee, das sind alles Werte, die der künftigen Staatsordnung dienen. Sie müssen geachtet und gepflegt werden, wo wir sie auch finden. Dasselbe gilt bei der Betrachtung der Einzelorganismen des wirtschaftlichen und sozialen Lebens. Wir haben Einrichtungen — ich denke dabei an die Gewerkschaften —, die sich entpolitisieren und ständisch ausbauen lassen. Wir haben konservative Grundlagen in der katholischen Welt, einer Kraftquelle ohnegleichen, die eine wertvolle Basis für das kommende Reich bilden, sobald der Katholizismus in seinen politischen Formationen entliberalisiert ist. Diese Gesamtschau aller lebendigen Kräfte im Volk muß der Staatsmann — ja um den Preis der Unterdrückung seiner Ressentiments und seiner Gefühlswelt — aufbringen, soll er sich nicht des geschichtlichen Fehlers schuldig machen, aus innenpolitischen Gründen lebendige Energien des deutschen Volkes zu verschütten.

Gelten diese staatsmännischen Richtlinien bei der Betrachtung des Unterbaus, so haben sie erhöhte Gültigkeit hinsichtlich der Frage der Elitenbildung und der politischen Führung. Ich persönlich bin überzeugt, daß die Führerfrage weder rein wirtschaftlich, noch rein politisch betrachtet werden darf, sondern von dem Gesichtspunkt des höheren Menschentums, das in der Form eines wahren Adels immer seine entscheidende Bedeutung für das Leben eines Volkes haben wird. Auf die Dauer kann der Staatsmann nicht seine

H3759 – 0056

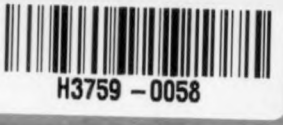
H3759 – 0057

Herrschaft auf dem gefühlsmäßigen Appell an die Massen aufbauen. Denn es kommt ein Punkt, wo der Staatsmann gezwungen ist, unpopulär zu handeln, wo die Gunst der Massen — zum mindesten vorübergehend — sich von ihm abwenden kann. Ist er ein geschickter Psychologe, so wird er natürlich solche gefährlichen Situationen zu vermeiden suchen. Aber sie sind für den Staatsmann unvermeidlich, besonders in einer Zeit wie der jetzigen, von der man ohne Einschränkung sagen kann, daß fast alles, was in Zukunft von der nationalen Regierung getan werden muß, zwangsläufig unpopulär sein wird. Allerdings nur unpopulär im Sinne jener materialistischen Lebensauffassung, in die das deutsche Volk im letzten Menschenalter hineingeglitten ist. Aber auch dann, wenn ich voraussetze, daß wir durch Beispiel und Erziehung das Volk weitgehend aus diesen Lebensniederungen herausführen können, bleibt immer die bittere Erkenntnis, daß es niemals gelingen wird, ein Volk in seiner Gesamtheit aus seiner materiellen Einstellung zu befreien.

In der Monarchie oder in einer Aristokratie, wie sie verschleiert in England besteht, ist es verhältnismäßig leicht, bei der Auswahl der führenden Männer nur staatsmännische Qualitäten zu berücksichtigen. Bei der Demokratie besteht jedoch die Gefahr, Volksbewegung mit Staatsführung zu verwechseln. Kommt eine solche Verwechslung zustande, so ist sie darauf zurückzuführen, daß im Grunde die Demokratie und ihre innenpolitischen Bedingtheiten als wesentlich für das Dasein eines Staatsmannes betrachtet werden. In Wahrheit liegen die Dinge ganz anders: die wirkliche Politik fängt erst dort an, wo die Machterringung zu

Ende ist und die Freiheit für staatsmännische Entfaltung sich eröffnet. Demokratie und Volksbewegung sind Wege zur politischen Laufbahn, aber nicht die eigentliche Politik, die immer staatsmännischer Natur ist.

Damit, meine Herren, habe ich das Hauptziel der deutschen Revolution umrissen und auch schon begründet, warum ich diese Revolution bejahe. Weil ich hoffe, daß wir aus dem ewigen inneren Kampf um die Macht herauskommen und somit der Entfaltung des Staatsmannes erst den notwendigen Raum verschaffen. Es geht darum, die Macht als solche zu stabilisieren, und um die Macht die staatsmännischen Fähigkeiten zu gruppieren, die bisher vielleicht gar nicht zum Zuge kommen konnten, weil sie in der Kunst der Volksbewegung und der demokratischen Machterringung unbegabt waren. Das Ziel der deutschen Revolution darf nicht ein demokratischer Cäsarismus werden, dann hätte Oswald Spengler mit seinem ‚Untergang des Abendlandes', in dem er ja diese Entwicklung prophezeit, recht gehabt. Sie muß vielmehr darauf hinauslaufen, daß die Herrschaft organisch aus der sozialen Struktur des Volkes als geistiges Prinzip herauswächst. Das Endziel — ich betone, das ausgesprochen konservative Endziel der deutschen Revolution ist die Entpolitisierung des deutschen Volkes im Sinne der inneren Politik. Proletarisierung, Demokratisierung, Politisierung sind verschiedene Worte für den nämlichen Zustand. Ein Volk soll politisch sein, aber nicht politisiert. Völker, die durchpolitisiert sind, verfallen immer in chronische innere Kämpfe, Bürgerkrieg, Chaos und Ohnmacht. Völker mit einer stabilen Herrschaft hingegen setzen sich in der Geschichte durch.


H3759 – 0058

In der Zeit der Erniedrigung vor 120 Jahren hat das deutsche Volk eine geistige, sogar eine hochgeistige Durchdringung mit dem Volksgedanken erlebt. Ich brauche nur an einen Namen wie Fichte zu erinnern. Sie hat ihre historische Wirkung getan. Ein Mann wie Freiherr vom Stein hat die innere Verwurzelung des deutschen Menschen in Form einer sozialen Neuordnung verlangt. Aber weder die flammenden Reden Fichtes, noch das staatsmännische Genie eines Stein vermochten zu verhindern, daß nach der Vertreibung des Korsen vom deutschen Boden der große innere Aufschwung des Volkes aussetzte. Eine Zeit der seelischen und politischen Versackung begann, die zumindest bis zur Gründung des deutschen Zollvereins anhielt. Die Romantiker, jene fälschlich geschmähten Vorfahren einer Gegenrevolution gegen 1789, wie sie jetzt erst angehoben hat, blieben in gänzlicher Vereinsamung. Insofern wünsche ich dem deutschen Volke, daß die Parallele mit den Freiheitskriegen sich nicht erfülle. Wenn wir jetzt die große Chance, welche die vollkommene Erkämpfung der Macht uns bietet, nicht dazu ausnützen, das deutsche Volk wirklich seelisch, geistig, sozial, wirtschaftlich und staatlich von Grund auf neu zu formen, dann haben wir die letzte Gelegenheit versäumt, uns für unsere weltgeschichtliche Aufgabe zu rüsten. Die geistigen Kapazitäten, die wir konservativen Menschen aufbringen, um in gemeinsamer Arbeit mit der großen nationalsozialistischen Bewegung das neue Deutschland zu bauen, werden also entscheiden, ob wir die geistige Revolution, die wir bejahen, auch gewinnen werden.

H3759 – 0059
STALLING
SCHRIFTEN
AN
DIE NATION
BÜCHEREI

3313-PS

INTERNATIONAL MILITARY TRIBUNAL

3313. P.S
H-3759

G. B. EXHIBIT

GB 240

240
Filed Jan. 23, 1946
[illegible]
[illegible]

B 039534

100

H3759 - 0060

H3759-0061

1 book